

**28 842**

**b.**

**Sk. 10.**

**Rsb.**  
**Eur. Sk. 10.**

*Handwritten in red ink:*  
Bing 110  
1893

M e i s s e

eines

englischen Geistes

durch Schweden.

---

In Briefen

an Lord Thurlow

in Lausanne.

---

Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1784.





---

---

# Briefe aus Schweden

im Jahr 1778.

---

## Erster Brief.

In einer Hütte in Smoland. im Octob.

Es ist fast eine Gewissenssache, Ihnen mitten in den Wüsten Smolands zu schreiben, wo die üble Laune so natürlich ist, daß ich mich bey nahe lächerlich finde, ungeachtet ich den Unterbaum meines Wagens zerbrochen habe, in einem hölzernen Hause, verlassen von aller nachbarlichen Hülfe, in der Nacht, einsam in einer steinigten Heide, doch noch bey guter Laune zu seyn? Bald regnet es, bald schneyet es, bald friert's.

Allenthalben, wo ich durchgereiset bin, schien es Felsenstücken von ungewöhnlicher Größe gerechnet zu haben, oder vielmehr die mütterliche Erde schien in der Geburt der Felsen begriffen zu seyn. Die Natur hat, wie es scheint, den Bären und Wölfen die nördlichen Gegenden zur Heimath angewiesen, und nicht den armseligen Bewohnern; aber nicht einmal den weißen Bären unter dem achtzigsten Grade können die Menschen ihre angeerbte Domainengüter in Ruhe besitzen lassen. Wenn ich die Geschichte des Deukalions und der Pyrrha nicht immer für eine Fabel gehalten und vielmehr an die Versteinigung der Menschen, als an die Menschwerdung der Steine, geglaubt hätte, so würde ich auf den Gedanken gerathen, die Scene des Steinwerfens gehöre in Schweden zu Hause. Es scheint wenigstens, wenn man eine Hütte im Schatten eines großen Felsenstückes verborgen sieht, daß Menschen aus Steinen hervorkriechen.

Von der Mythologie erlauben Sie mir auf die Schöpfungsgeschichte zu kommen. Wir hören, daß die Erde aus einem Chaos

erschaffen sey. In Smoland gleicht alles dem alten Chaos. Und wenn ich weiter denke, was ist denn die ganze Erde anders, als ein Chaos, wo alles, insonderheit aber der Mensch noch auszubilden ist?

Der einzige Ueberfluß, den man hier findet, ist Tannenholz, womit überaus schlecht gewirthschaftet wird. In den Häusern ist in jedem Zimmer ein Heerd oder Kamin, dessen Schornstein gerade zum Dach hinaus geht. Auf diesem Heerde brennt man ein gewaltiges Feuer, bey dem man friert, weil es den, der sich nähert, um sich zu erwärmen, verbrennt. Die Funken fliegen zu dem Schornstein hinaus, und wenn man bey Nachtzeit reiset, erkennet man an ihrem Scheine die Häuser in weiter Entfernung. Zur Sicherheit sind die Dächer mit Nasen belegt, die, naß vom Schnee, oder Regen, kein Feuer fangen. Ein Reisender, der zu Sommerzeit eine Ziege sah, welche ein solches Dach erstiegen hatte, und das dürre Moos abgrasete, nahm daher Anlaß, in seinem Journale anzumerken, daß in Norwegen und Schweden das Vieh auf den Dä-

chern weide. Der Ausgang des Schornsteins ist mit einer Klappe versehen, welche, vermittelst einer außen am Dache hinunterhängenden Stange, zugezogen wird, wenn das Feuer auf dem Heerde zu Kohlen gebrannt ist.

Zur Einzäunung der Steinäcker wird sehr vieles Holz in jungen Stämmen verschwendet, so daß beym ersten Anblick, die Bäume mehr werth zu seyn scheinen, als der Acker. Man sagt, daß es an Mittel zur Ausfuhr fehle. Doch fließt durch Smoland ein reizender und fischreicher Strom, der sich bey Lasholm in die Nordsee ergießet. Die Leute sagten mir, er sey zu reizend zum Transport des Holzes, und zu tief zum Fischen. Beydes war mir nicht faßlich, ich konnte nicht einsehen, warum dieser tiefe Strom nicht eben so gut, als die flache Weißeritz bey Dresden, zum Fortschlößen des gehauenen Brennholzes dienen kann.

Die Krümmungen dieses schlängelnden Fluges durchkreuzen verschiedentlich die Landstraße; überhaupt ist die Landschaft bey dem ersten Eintritte in Smoland nicht ohne Schön-

heit. Die bergichten Tannenwälder, die Thäler, die Seen, die Ströme und Bäche bilden eine Mannigfaltigkeit, die oft sehr malerisch ist.

In einem Wirthshause zu Makarit sahe ich im Hofe einen großen Tisch von Stein. Da er den ehrwürdigen Stempel der Vorzeit, Rauigkeit und Stärke trug, fragte ich nach der Geschichte des Felsentisches. Der Wirth sagte mir, drey Könige hätten an denselben gegessen, und er würde als ein Denkmahl erhalten. Man sah dem Tische an, daß keine französische Ragouts darauf angerichtet gewesen waren.

Weniger bemerkt, aber merkwürdiger, als dieser Tisch, ist das Elend der Bauern. Der König Hans, welcher dem Adel in Schweden königliche Macht über dieselben ertheilte, that eine Handlung, die wenig königlich war. Könnte Schweden freie Hände schaffen, seine Wüstenen anzubauen, so würde es dadurch mehr, als durch alle ertheilte Vorrechte, gewinnen. Dieses scheint um so viel nöthiger in den Provinzen, die keinen auswärtigen Absatz haben, und nur

durch innere Consummation und Bevölkerng mächtig werden können.

Soll Freiheit in einem Lande herrschen, so muß sie in den Hütten der Bondleute keimen, wenn sie daselbst nicht Wurzel schlägt, ist sie für das ganze Land verlohren. Es ist eine Chimäre zu glauben, daß irgend ein Stand in einem Staate frey sey, wo der Landmann es nicht ist.

Schweden befand sich in den Zeitpunkt der Jahre 1720 und 1751 bis 1772 fast in eben der Verfassung, worin Engeland zur Zeit des Königs Johannes ohne Land war, aber die Entscheidung des großen Processes der Gewalt fiel in Schweden anders aus, als in Engeland.

### Zwenter Brief.

Der Zufall an meinem Wagen, der eine nothwendige Folge der Schnelligkeit war, mit der die Schweden die Berge herunter fahren, hielt mich vier und zwanzig Stunden auf, welches mir um so viel unangenehmer war, da ich, nach der in Schweden

üblichen Gewohnheit, die Pferde bis Jönköpings hatte voraus bestellen lassen. Der Schmidt, der den Wagen ausbessern sollte, wohnte eine halbe Meile von der Hütte, in der ich die Nacht sehr kalt zubrachte, weil ich, da das Feuer auf dem Herde des Camins verloschen war, und ich, um keinem Kohlendampfe ausgesetzt zu seyn, die Schornsteinklappe offen stehen lassen, wie in freier Luft lag, und Wind und Regen ausgesetzt war.

Die Leute, bey denen ich mich aufhielt, hatten vermuthlich nie Menschen aus andern Gegenden weiter, als vorbeireisen sehen. Sie waren daher sehr unwissend und bewunderten alles. Aber wir, die wir Größe, Seltenheit und dergleichen Sachen bewundern, sind wir weniger unwissend? Schundheit und Tugend sollten eigentlich bloß unsere Bewunderung verdienen, denn, je näher man sie kennt, desto mehr verdienen sie, bewundert zu werden.

Ich wandte meine Zeit in der Hütte an, mir das Land, das ich durchreisen wollte, aus einigen bey mir habenden Büchern be-

kann zu machen. Schweden hat es seiner  
 ehemaligen Verfassung zu danken, daß fast  
 alle Theile der Landwirthschaft und der Staats-  
 ökonomie überhaupt, gründlich erörtert wor-  
 den sind. Keiner konnte bey den herrschen-  
 den Partheien hervordringen, und sich Ein-  
 fluß und Ansehen verschaffen, wenn er nicht  
 gründlich von den Sachen und von der in-  
 nern Verfassung unterrichtet war. Daher  
 sind die vielen nützlichen Schriften in allen  
 Fächern entstanden. Kein Land ist richtiger  
 ausgemessen als Schweden, und in allen  
 streitigen Materien, als z. B. in Cours und  
 Wechselfachen, im Kriegswesen, in den Bran-  
 tweinbrennereien u. d. g. sind die Gründe  
 für und gegen so vollständig aus einander ge-  
 setzt worden, daß sich kein Wort mehr da-  
 von sagen läßt, sondern man bloß einer  
 Meynung beyfallen kann. Fremde glauben  
 daher, daß in Schweden die größte Weis-  
 heit herrschen müsse, und doch, so gehet es  
 auf Erden, hat das Ungefähr fast alles ent-  
 schieden.

Der Dritte Brief.

Wenn eine Monarchie auf das Gleichgewicht aller Stände, und ihr richtiges Verhältniß, gegründet ist, so daß keiner den andern tyrannisiren kann, alsdann ist sie unstreitig die vollkommenste Regierungsverfassung. Sobald aber dieses Gleichgewicht fehlt, muß die Monarchie entweder der Aristokratie weichen, oder in Despotismus ausarten. Dieses ist der Fall in Schweden und wird es vermuthlich bleiben, so lange der sogenannte Adel solche Vorzüge und Ansehen hat. Ich sage sogenannter Adel, weil nichts unpaßender ist, als unsere heutige Benennung von Adel, in dem alle Stände vermengt sind, und täglich Kaufleute und andere aufgenommen werden, theils indem sie sich adeln lassen, theils indem sie ihre Töchter an adeliche verheirathen.

Als die Stände dem Könige Carl XI. eine unumschränkte Herrschaft übertrugen, schienen sie einzusehen, daß bloß Despotismus den Aristokratismus aufwiegen konnte. Carl XII. mißbrauchte diese Gesinnungen, und dies

gab dadurch dem Adel Gelegenheit, den königlichen Despotismus verhaßt zu machen, und den Aristokratischen wieder einzuführen. Welchen Erfolg dies in neuern Zeiten gehabt, haben wir gesehen. In der Zukunft scheint alles von der Person des Königs abzuhängen. Der Adel wird immer gefährlich werden, so bald entweder Schwäche auf den Thron herrschet, oder Härte ihn verhaßt macht. Eigentliche Macht, außer dem persönlichen Ansehen, hat der König nicht, sich dem Adel, im Falle es nöthig seyn sollte, zu widersetzen. Die Bauern sind leblose Automaten. Die Bürger sind unbedeutend; was können 160,000 Einwohner, welche in 103 Städten vertheilt sind? Die Armee ist in den Händen des Adels, der fast ganz militair ist. Man kann daher voraus sehen, wie es gehen wird, wenn Favoriten herrschen werden, wenn eine Minderjährigkeit eintritt, u. d. g.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß man in keinem Staate an Neuerungen denken wird, wo, allgemein genommen, jeder Stand glücklich ist. Das unfehlbarste Mit-

tel eines Regenten, den Thron gegen alle Erschütterung zu sichern, ist also, alle Stände glücklich zu machen.

Wenn in Schweden alle Stände glücklich gewesen wären, würde man vielleicht weniger geschrieben und untersucht haben, aber das Land würde wohlhabender und blühender geworden seyn. Izt fehlt die Erfahrung, diese Mutter praktischer Kenntnisse, die alle Theorien überwigt. Der Junge im Gdß von Berlichingen, der aus lauter Gelehrsamkeit des Vaters Haus nicht kannte, ist mir sehr oft bey der vermeinten Weisheit der Menschen eingefallen.

Der Mensch hat aus seinem Finger, aus seinem Fuße, aus seinem Schritte, aus seiner Spanne, ein Maas gemacht, mit dem er Himmel und Erde unarmen und Ewigkeit und Unendlichkeit ausmessen will. Der Thor, er sieht nicht das Lächerliche seines Unternehmens und wie klein er beym Ausmessen wird.

Der vierte Brief.

Meine Langeweile zu vertreiben, fürchte ich Ihnen Langeweile durch Lesung meiner Briefe zu machen. Es geht mir mit der Feder, wie den Schönen mit den Spiegeln. Ich mahle meine Gedanken, und weile mit zu vielem Vergnügen bey dem Bilde, das ich vor mir habe.

Smoland ist zur Viehzucht am besten geschikt; dies scheint es mit Norwegen gemein zu haben, wo der Ackerbau ungewiß ist, und daher die Viehzucht vorzuziehen scheint. Der Smoländer trocknet sein Gersten- und Haberbrod in flachen Kuchen, die auf einem Stock gereihet sind, an seinem Heerde. Eben so das gesalzene Fleisch. Die Milch ist gut, und der smoländische Käse berühmt, aber besser in den Städten als auf dem Lande zu haben. Der Landmann ist fleißig. Er verarbeitet die Wolle seiner Schaaf. Im Winter wird gesponnen, im Sommer gewebt. Die Häuser bestehen aus einem großen Zimmer und einer kleinen Nebenstube. In jenem wohnt die ganze Familie mit Gesinde

und Kindern. Die Smoländer sind sehr ehrerbietig, aber im Grunde wenig dienstfertig und gefällig. Sie gehorchen, aber thun ohne ausdrückliches Verlangen nicht einen Schritt. Die Weiber gehen im Winter und Sommer, bloß in einem Hemde von grober und schmutziger Leinwand und einem Rocke, welchen sie in Sommer aufschürzen, oder ganz weglassen; sie sind alle häßlich und einander ähnlich, mit eingebogener Stirne, aufstehender Nase, geschwollenen Lippen.

Die hiesigen Gegenden, sind, so viel ich mich erinnere, nie gemahlt oder in Kupfer gestochen worden, doch würden die wilden Schönheiten der Tannenthäler, mit untergestreuten hölzernen Häusern, in einem Gemählde eine sehr gute Wirkung haben. Insbesondere hat mir die Lage des Landhauses eines Grafen Bonde sehr gefallen. Es lag im Thale an einem drey Meilen langen See, den ein hohes Ufer mit Birken und Tannen bekränzt, einfaßte. Auf den Fleckern, die den Wald unterbrachen, keimte das junge Korn, zwischen den Steinen hervor, die in ruhiger Harmonie mit der grünen Saat zu leben

schiennen. Die Fruchtbarkeit gewann eine neue Schönheit durch den Kontrast. Ich glaubte einen Weisen an der Kette liegen zu sehen, so unüberwindlich war die Steinmenge. In dem See erhob sich eine Insel mit alten Ruinen eines Klosters, das, wie mir mein Fuhrmann sagte, zur Zeit der Heiden erbauet worden war.

**Fünfter Brief.**

Drey Meilen disseits Jönköpung erhebt sich das Erdreich, und man steigt, einige Meilen durch, in die Höhe. Ich reisete in der Nacht, und ward also erst am Morgen meine Erhöhung gewahr. Der Kreis des Horizonts war durch Gebirge eingeschränkt, und bot mir überall ~~und~~ einen kleinen Bezirk zur Aussicht an. Daher kommen die häufigen Abwechselungen der Seiten oder Lagen in den Gebirgen. Am auffallendsten war mir, bey dem ersten Anblick, die gänzliche Veränderung des Klimas. Erde und Bäume waren mit hohem Schnee bedeckt, und als ich im Wirthshause ankam, versammelte sich,

Da es eben ein Sonntag war, die Gemeinde in Schlitten zur Kirche.

Die mehresten Reisenden urtheilen nach ihrer Empfänglichkeit und geben selten eine andere Darstellung einer Sache, als gerade ihre eigene Annäherung zu derselben, oder ihrer Abneigung. Regnet es, sind die Wege schlecht, fährt ein Postillion langsam, oder wirft er gar um, ist ein Wirth grob und mit schlechter Küche versehen, findet das erhitzte Blut die Betten nicht weich genug, so ist das Land abscheulich. Ist hingegen die Witterung angenehm, der Weg gut, die Wirthin schicklich, der Tisch reichlich besetzt, so ist es das vorzüglichste Land auf Erden. Das war vermuthlich die Ursache, warum Grayell, dessen Reisen durch Schweden ich eben bey mir hatte, das Wirthshaus, in dem ich mich befand, für eine Räuberhöhle ansah. Er kam in einer schlackrichten Nacht daselbst an. Mir schien es dagegen reizender, als bisher irgend ein Haus in Schweden. Die Felsenlage, die Nachbarschaft des heitern Himmels, die trübe Erde, die ich durchgereiset hatte, und die igt, weit entfernt, im Thale

zu meinen Füßen lag, gaben der Gegend Hoheit und Würde. Dabey war ich von Kälte durchdrungen und freuete mich ein gutes Feuer zu finden. Die Wirthin war jung und gut gebildet. Sie war erst neulich verheirathet worden, und man sah in ihrem Gesichte das Bild der befriedigten Sehnsucht eines Mädchens, welche nun als Frau nicht mehr erdthet, ihre bescheidne Zufriedenheit sehen zu lassen.

Das Haus war nichts weniger, als einsam. Das Zimmer war voller Gäste, welche die Kirche besuchten, und fast alle betrunken waren. Da der Wein, wie man sagt, den Brunnen füllt, in dessen Tiefe die Wahrheit liegt, so war ich neugierig den Charakter der Landleute im Brantwein zu sehen. Sie hatten, wie ich wahrnahm, ihren Handel unter einander, und ich bemerkte, daß ie trunkener sie wurden, desto liebkoender waren sie. Es schien aber auch, als wenn ihre Cameraden die Absicht des Schmeichelnß kannten, und sich nicht dadurch betrügen lassen wollten, denn iemehr die ei-

nen

ven schmeichelten, desto fühlloser wurden die andern.

Man kann nicht ohne Verdruf ansehen, wie der Sonntag, der ein Tag der Sammlung zur Beschäftigung mit höhern Gegenständen, als dem irdischen, seyn sollte, von dem Volke angewendet wird, und es ist wohl nicht zu leugnen, daß er durch Arbeit sehr viel heiliger gehalten werden würde. Dennoch würde jedermann glauben, durch Anordnung nützlicher Beschäftigungen den Sabbath zu entheiligen. Nur der Landmann entfernt sich, wenn die Noth es erfordert, von dieser Regel, und fährt des Sonntags sein und seines Priesters Korn zu Hause. Mir hat das immer ehrwürdiger geschienen, als das Schwelgen, welches unter den Professionisten drey Tage in der Woche für die Arbeit verlohren macht, in dem bekanntlich vom Sonnabend Nachmittag an bis zum Dienstag Mittag, von den verauschten Gesellen wenig gearbeitet wird.

Man rechnet in Schweden acht mahl hundert tausend Branteweintrinker, und auf jeden täglich zwöf sogenannte Jungfern, eine

Maaf, die drey Stüber Silbermünze kostet. Dieses macht für alle täglich eine Summe von 150,000 Thaler S. M. a), und 54,750,000 Th. S. M. während eines Jahres, oder, in Species, täglich 25000 Rthlr. und 9,25,1000 Rthlr. jährlich (den Thaler Silbermünze zu  $\frac{1}{6}$  Rthlr. gerechnet). Die Oekonomisten, welche diese Berechnung gemacht haben, die Schädlichkeit des Branteweintrinkens zu erweisen, rechnen das Korn, welches jährlich zu Brantewein verbräuet wird, zu einer Million Tonnen. Die Tonne kostet in gewöhnlichen Jahren zweene Species Rthlr. In wie weit nun zwei Millionen Rthlr. an Korn, für neun Millionen Rthlr. Brantewein hervorbringen können, mögen die Distillateurs berechnen, die wissen, wie viel Brantewein aus einer Tonne Rocken gezogen werden kann.

### Sechster Brief.

So wie ich Berg ab fuhr, merkte ich erst, wie hoch ich gestiegen war. Schnee

a) Ein Thaler Silbermünze hat 32 Stüber.

und Frost verschwunden allmählig, und die weißen Anhöhen traten vor den beschmutzten Thälern zurück, stolz, wie innere Würde für jede niedere Befleckung.

Jönköping ist eine kleine Stadt am Ufer des großen Westersees, der ganz Ostgothland durchschneidet, in der Länge achtzehn Meilen hat, und zwei in der Breite. Wenn Wind und Wetter es zuließen, und man bequeme Fahrzeuge hätte, würde man die Reise sehr abkürzen, wenn man den See hinab segeln könnte.

Die Häuser in Jönköping sind von Balken zusammengesetzt, und mit Rasen bedeckt. Die Bewirthung, die ich fand, war mir, nach einer beschwerlichen Reise, in einem unwirthbaren Lande, sehr willkommen. Ich besah in der Nachbarschaft eine Gewehrfabrik, welche nicht die einzige im Lande ist, da sich eine dergleichen zu Runeby bey Carlskrone, eine andere zu Carlshame befindet.

Diese lag in den Gebirgen, welche den See umgeben, sehr malerisch. Der Husequarrestrom, der die Mühlen und Hammer treibt, stürzet sich von einer Höhe von dreißig

bis vierzig Ellen und in einer Weite von sechzig Fuß senkrecht herab, und bildet einen schäumenden Strom, der lange seinen Ungestüm behält. Rund um den Wassersturz bildeten die Höhen einen Kreis, und standen wie stille Zuschauer des brausenden Stromes. Seitwärts hatte man von demselben Wasserleitungen abgelenket, Mühlen zu treiben, und ihre kleinere Wasserfälle stürzten sich durch Schleußen unterwärts in den Strom. Allenthalben rieselten von den Bergen Bäche hinab. Aber man hörte weder das Geräusch der Mühlen und ihrer Fälle, noch das Rieseln der Bäche. Der hohe Wassersturz verschlang alles, und schien in majestätischer Selbstgröße dem kleinen Nebenwerke der Menschen unbemerkt vorüber zu gehen. Beim Anblick dieser Sonne fielen mir die Kaskaden des Kapasaunol ein, an dessen Ufer ich so oft gewünscht hatte, der Freiheit und der Einsamkeit, eine Hütte erbauen zu können.

## Siebenter Brief.

Raum hatte ich der großen Höhle dieses maieſtätischen Stromes den Rücken gewendet, als es so dick zu schneien anfang, daß der enge Gesichtskreis um mich wie mit einem Vorhange bezogen ward. Der Schnee glich einem feinem Hagel; er fiel häufig, aber nicht so sanft, als Ulyſſes Worte. Die dicke Luft machte mich trübe und traurig. Die halbgefrorene Wege wurden durch den tiefen Schnee fast unzugänglich. Ueberall bildeten sich die kleinsten Höhen, die ich hinauffuhr in meiner Einbildungskraft zu unersteiglichen Gebirgen. Seitwärts hatte ich immer den Westensee, dessen ewiger Gleichlaut in den Nebel, der mich umgab, mir sehr öde schien. Ueberhaupt waren die Gegend und die Luft die finsterste Winter-Monotonie. Nicht eine Abwechslung der Scene. Dieses versetzte mich in den Zustand der Reisenden, die alles ekelt. Ich hüllte mich in meinen Pelz und in meinen Gedanken ein, und beide waren nicht hinreichend, der einen gegen die Kälte, die vom See und Schneege-

fröber herrüber wehte, die andern gegen die Langeweile innerer Reflexionen.

Warum, dachte ich, ist dieser See so einsam, kein Schiff befährt ihn. Wenn der Mensch seine Bedürfnisse vermehren muß, um sich unglücklich zu machen, wenn er nicht seinen Geist ausbilden und sein Herz beruhigen kann, ohne sich mit Gold und andern hinfälligen Dingen zu beschäftigen, wenn er, gleich den geflügelten Ameisen, sich nur erhebt, um seine Ohnmacht zu zeigen, und wieder herab zu sinken, in der Erde zu wühlen, warum muß er denn seine Bedürfnisse von so entfernten Orten herholen? Ein See ist ihm nicht hinreichend, er gebraucht ein Meer, seine Wünsche zu stillen. Um es zu durchkreuzen, geht er Gefahren entgegen, die einen Galeerensklaven erschrecken würden, wenn er verurtheilet wäre, sie zu ertragen. Nicht zufrieden mit den Zeugen, die er hervorbringen, mit den Früchten, die er ziehen kann, sind ihm Chinesische Seidenzeuge, Meubeln von Mahagony und Bohnen von Mokka nöthig. Wäre der Weg nach dem Monde gebahnt, so wür-

de er die Erde verlassen, und ohne Rücksicht auf dem Planeten, dem er bewohnt, in allen seinen Moden mondsüchtig werden. Es ist mehr Verkehr zwischen Gothenburg und Canton, als zwischen Jönköping und Wisingsör oder Wadstena. Sonderbare Thorheit! und Thor ich selbst, meine Zimmer, meinen warmen Ofen, meinen guten Tisch, und mein gutes Bett zu verlassen, um hier beschneit zu werden!

Mein Wagen war so schlecht ausgebesert worden, daß ich jeden Augenblick befürchtete, daß er wieder brechen würde. Die Ostgothen, welche mir unterwegs aufstiegen, mißfielen mir höchstens. Mitten in der Nacht schlugen sie mir trotzig Pferde ab. Ich bestand, vergebens; ich gab ihnen acht Stüber zum Trinken, und sie nannten mich gnädiger Herr.

In einem Hause, wo ich in der Gespenster-Stunde ankam, lag eine sterbende Frau in einem Bette. Ihr Köcheln war mehr die Bemühung zu sterben, als ihr Leben zu erhalten. Ein Mädchen von dreizehn Jahren wachte bey ihr. Ich fragte ihr was

der Kranken fehlte. Sie antwortete mir gelassen: sie stirbt. Die Sterbende klagte über innere brennende Hitze. Sie wird euch aufzehren, antwortete ihr das kleine Mädchen mit eben der Gelassenheit. Die Kranke ward dadurch nicht beunruhigt. Diese Leute sterben, wie sie leben, ohne es zu wissen, ruhiger als ein Lambert und ein Leibniz.

### Achter Brief.

Nach einer der beschwerlichsten Nächte, die ich je durchgereiset, kam ich frühe des Morgens in Linsdöping an. Zwischen diesem Orte und Jönköpung hatte ich nichts Merkwürdiges gesehen, als die Ruinen eines Bergschlosses auf einer steilen Höhe am Western. Der Stolz eines Grafen Brahe, sich, Adlern gleich, dort anzubauen, hatte den Landleuten, die durch Fuhren gedruckt waren, so kühn geschienen, daß sie die Verzehrung des Schlosses durch eine Feuersbrunst für ein göttliches Strafgericht hielten. Das Feuer sollte, wie man mir erzählte, aus ei-

nem Dorfe, im tiefen Thal, eine Viertelmeile vom Schlosse, hinübergeflogen seyn.

Jenseits Linköping wird Ostgothland ebenner und anmuthiger. Der Schnee der Gebürge war nicht bis hieher gekommen. Die Aecker waren gut gebauet, und mit Saat bewachsen. Um mich ganz mit dem Lande auszuföhnen, erfuhr ich, daß die Liebe hier nicht fremd war. Bey einem Wirthshause, das einem Landsitze gegen über lag, kam ein Bedienter an meinem Wagen und fragte mich, ob ich einen gewissen Obersten auf meiner Reise angetroffen. Kurz nach dem Bedienten kam ein artiges Kammermädchen in nettem weißem Morgenanzuge und grüßte von ihrer Fräulein, die, wie sie sagte, für den Herrn Obristen, der schon seit zween Tagen hätte ankommen sollen, sehr besorgt war. Ob es Schwesterliche oder sonst eine zärtliche Liebe war, die mir diese Erkundigungen zuzog, weiß ich nicht, aber es that mir leid, keine befriedigende Antwort geben zu können.

Nah bey Norrköping hat der Graf Forsen ein prächtiges Schloß. Diese Stadt hatte

ich zum Ruheort für einige Tage bestimmt, alles was sie merkwürdiges hat zu besehen, und meinen Wagen von Grund aus bessern zu lassen.

### Neunter Brief.

Norköping den 29 Octbr. 1778.

Ein Kaufmann, an den ich adressirt war, verschafte mir Gelegenheit, alles Sehenswerthe zu besehen, und erwies mir die Freundschaft, einen ganzen Tag dazu zu widmen. Es ist unmöglich die Artigkeit weiter zu treiben, als mein Anführer that. In dem großen Messingwerke und den andern Manufakturen war man von meiner Ankunft unterrichtet, und mithin fand ich alles in vollem Gange. Es ist ein Vergnügen zu reisen, wenn man mit so vieler Gefälligkeit aufgenommen wird.

Die Stadt ist geräumig und im Verhältnisse nicht so volkreich, als weitläufig. Der durchfließende reisende Strom, vermög welcher der Notala, dieser einzige Ausfluß des Westersees, der 146 Ellen höher ist,

als die Ostsee, sich in der Brornikken, oder ins Meer ergießet, und der an einigen Orten sich in verschiedene Armen verbreitet, ist zum Theil die Ursache dieser Weitläufigkeit. Man kann nicht wohl in der Nachbarschaft des Stromes wohnen, da das Geräusch seiner Fälle es unmöglich macht, mit einander zu reden. Er fällt in vielen Krümmungen von Fall zu Fall, oder in Terrassen, und in dem schäumenden Laufen heben Felsenstücke, an die er sich zerschellet, ihr nasses Haupt empor, mit kaltem Erstaunen dem Ungestüm zu sehen, der sie verdrengeu möchte. Der Strom treibt verschiedene Mühlen. In ihm ist eine Laxfischerei. Ueber ihn gehet eine Brücke von siebenzehn Bogen.

Das Meer ist vierzehn Meilen entfernt, aber ein Arm desselben gehet bis in die Stadt, und wird da zu einem schmalen Kanal, über von den eine Brücke gebaut ist. Schiffe 70 Lasten können hier anlegen.

Unweit Norkdyping ist die, ihrer schönen Gebäude halben, berühmte Kanonengießerey Finsbång, welche dem Herrn von Geer gehdrig ist.

Die Bereitwilligkeit der Schweden einen Fremden mit allem bekannt zu machen, was ihrem Lande zur Ehre gereicht, ist einem Reisenden sehr angenehm und nützlich. In einer Gesellschaft, mit der ich zu Mittag aß, schien ein ieder es dem andern zuvorthun zu wollen, mir alles zu sagen, was gesagt werden konnte. Ob nun gleich der patriotische Eifer hin und wieder zu weit gehen mogte, so konnte doch dieses Zuvorkommen mir dazu dienen, auf alles aufmerksam zu seyn, und durch nähere Prüfung es zu berücksichtigen.

Ueberhaupt sind kleine Freundschaftsdienste und Gefälligkeiten die größten Dienste, die Menschen anander erzeigen können. Was weiter gehet, hervorsticht, prahlet und blendet, ist gemeiniglich Dekoration, und am Ende sehr leicht.

Die Ordnung, die bey dem Essen beobachtet wird, hat Schweden, so viel ich weiß, mit keiner andern Nation gemein. Ehe man sich zu Tische setzet, werden Zuckerbrodte und starke Getränke herumgegeben. Bey Ei-

sche fängt man mit dem Fleische an, und nachher kommt die Suppe. Wir saßen nicht lange beym Eßen und tranken wenig. Ueberhaupt gefiel mir die Lebensart der Schweden sehr. Sie ist natürlich, anständig und ohne Zwang.

Auf dem Markte war ein Gerüste erbauet, nach der glücklichen Niederkunft der Königin 150 Armen eine Mahlzeit zu geben.

### Zehnter Brief.

Das Herzogthum Südermannland ist voller Felsen; ich dachte oft bey ihrem Anblick den Ossa auf den Pelion gethürmt zu sehen. Man kann nicht auf die Felsen blicken, ohne die Macht zu bewundern, welche sie dahin wälzte, wo sie, wenn nicht eben die Macht sie zertrümmert, ewig liegen werden.

Diese Felsen sind weit interessanter, als die Steinmaßen in Smoland und die Berge in Ostgothland. Mit jedem Augenblicke sieht der Reisende die Scene verändert. Bald sind es Terrassen mit zer-

streuten Tannen, bald einzelne Klippen, hinter denen eine Hütte verborgen ist, bald steigen sie steil empor und faßen den Weg ein, indem ein Wald ihre Scheitel krönt. Zerstreute Wasserstöcke dienen ihnen zum Spiegel, oder auch größere Seen, die sich dem Auge entziehen. Zwischen den Felsen sind breite und gut angebaute Thäler mit durchfließenden Strömen. Die Cultur dient sehr die Naugkeit der Gegend zu verschönern. Alles in der Natur veredelt sich durch die Hände des Fleißes, die Blumen wachsen schöner, die Früchte werden wohlschmeckender und größer, und so wird auch eine Gegend geschmückter, wo man Spuren des Fleißes antrifft. Selbst die Figur der Menschen wird durch wahre Verfeinerung der Sitten veredelt. In Smoland sahe ich kaum das Gleis eines Wagens, und selten eine Kirche. Ostgothland ist ein Kornland, und nach der Saatzeit, die in Schweden, der heißen Sommertage halben, welche die Erndte beschleunigen, frühe geendiget ist, hält sich der Ackermann zu Hause. Südermannland ist sehr bevölkert. Man trifft mehr Kirchen

an, und da die Eisenwerke, der Zufuhr halben an Kohlen und dergleichen, dem Landmann immer Arbeit geben, findet man die Landstraße selten leer.

Die Eisenwerke, die man vorüberreiset, dienen nicht wenig dazu, die Gegend abwechseln zu machen. Man mag die Einsamkeit rühmen, wie man will, es ist nicht zu leugnen, daß eine Landschaft ohne Figuren ein todtes Bild ist.

Ein schöner Sommertag erheiterte die Gegend, die ich wegen der unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Abwechslungen nicht genug bewundern konnte. Wann ich alles gesehen zu haben glaubte, bot sich eine neue Composition meinen Augen dar. Welche Mühe, dacht ich, hat ein Mahler eine Landschaft zusammen zu setzen, daß sie nicht öde, nicht schwerfällig werde, und wie leicht wird es der Natur. Ueberall sind ihre Gruppen schön. Aber wer kann alle Schönheiten beschreiben; das hieße die Welt in einer Nußschale fassen wollen. Man fühlt nie mehr, wie eingeschränkt unser Geist ist, als wenn wir die unermesslichen Werke des großen Ge-

nus der Natur ausdrücken wollen. Und doch, daß wir fühlen können, daß sie unermesslich sind.

Am Wege, durch einen dicken Wald, wohnte ein alter Einsiedler und lebte von der Freigebigkeit der Vorübergehenden. Man sollte in ihm dem vorigen Jahrhunderte. Er war hundert und drey Jahr alt, und hatte unter Carl XI. gedient. Glücklicher Alte, der so von allen Menschen entfernt, nicht fühlte, daß er allein war!

### Filfter Brief.

Stockholm den 3. Nov. 1778.

Jemehr man sich der Hauptstadt nähert, desto trauriger wird die Gegend. Es ist, als wenn die Natur sich zurückzöge, den Menschen und ihren Einrichtungen Platz zu machen.

Man weiß an einer langen Brücke und an der höflichen Anfrage eines, wenigstens gegen mich, nicht lästigen Zollbedienten, daß man die Residenzstadt betreten hat. Sonst sieht beyhm Eingange alles noch dorfmäßig aus.

aus. Große Felsenstücke verstecken nach wie vor zerstreuet liegende hölzerne Hütten. In dem Innern der Stadt sind erst steinerne Mäßen, wie in allen großen Städten, an einander gereihet, und drücken sich, wie ihre Bewohner. Die Straßen sind der bergichten Lage halben größtentheils sehr ungleich und enge. Die Gasse am Hafen ist breit und eben, und dann noch die durch die Stadt gehende neue Straßen.

Die ganze Stadt ist in Bewegung, theils des Reichstags, theils der Niederkunft der Königin halben. Wann die Schweden sich freuen, so thun sie es laut. Die Geburt eines Prinzen ist mit 2000 Kanonenschüssen bekannt gemacht worden. Seit diesen Morgen um sieben Uhr wird beständig geschossen.

Es ist unmöglich in Stockholm zu sehn, ohne sich um die Sachen des Staats zu bekümmern. Man sieht es jedem Menschen an, daß er ein Reichsstand ist. In London, sagt man, sind die jungen Leute bis in den Gesellschaften, Parlamentsglieder und formiren Oppositionen bey Spieltischen und

Debatten bey Toiletten. Das ist auch in Stockholm wahr, wo die Politik national ist, nur mit Dypsiotionen und Debatten ist es aus; man begnügt sich einander zu erzählen, was geschehen ist, und darüber zu urtheilen.

Das Corps diplomatique ist das erste, was ich habe kennen gelernt. Der französische Ambassadeur ist hier wie zu Hause. Er hat bey seinem Hofe vorgefragt, ob er die Nationaltracht der Schweden anlegen könne, und zur Antwort erhalten, er könne es nicht, als Ambassadeur, aber wohl als Freund des Königs von Schweden. Dieser Orakelspruch des Cabinets von Versailles will so viel sagen, daß der Ambassadeur des Sommers, auf dem Lande, wenn er dem Könige Gesellschaft leistet, sich wie der Hof kleidet und schwedisch geht. Der englische Gesandte hat bey der Nationaltracht gewonnen, er kleidet sich fast immer in Fraks, und behauptet, es sey die Nationalkleidung seines Landes. Daß Fremde, um wohl aufgenommen zu werden, sich nicht ehe öffentlich zeigen, als bis sie die schwedische Tracht angelegt ha-

ben, versteht sich von selbst. Es ist für sie eine große Bequemlichkeit, das Mitführen einer Garderobe ersparen, und in einem bequemen und warmen Kleide bey Hofe und sonst erscheinen zu können. Nur die Gallakleidung macht etwas Beschwerden. Sie ist weiß und hochroth, so widrig, daß man sie kaum anziehen mag. Der Contrast mit dem schwarzen Altagsrocke, ist auffallend. Aber wie Boileau sagt:

Tel est l'homme en effet, Il va du  
blanc au noir,  
Cordamnant le matin ce qu'il ap-  
prouve au soir.

Außer dem Corps diplomatique sieht man wenig Gesellschaften, weil es, wie man mir versichert, keine giebt. Einige Damen nehmen Visiten an. Es ist die Mode sie ihnen zu machen, vermuthlich um Langerweile mit Langerweile zu verziagen.

## Zwölfter Brief.

Die Defnung des Reichstages war einen Tag früher geschehen, als ich ankam, und

es thut mir leid, diese Feierlichkeit versäumt zu haben. Die Rede des Königs hat alle Anwesende gerührt. Er hat selbst geredet, und nicht wie in Deutschland üblich ist, wo es noch Stände giebt, für sich reden lassen. Während der Rede sind seine Augen von Thränen übergelaufen; das war genug die ganze Versammlung weinen zu machen. Lorsqu' Auguste buvait, sagt der König von Preußen, la Pologne etait ivre. Der Graf Brahe, Sohn des Enthaupteten, hat für die Ritterschaft geredet. Der König hat seinem Bruder Carl viel schönes gesagt, und ist seinem Bruder Friedrich mit Stillschweigen vorübergegangen. Alles dies sind hier große Merkwürdigkeiten, an die man vielen Antheil nimmt. Man hört sie so lange, bis man sie endlich selbst wichtig findet. Wäre das anders, so würden wenig Sachen in der Welt, insonderheit an Höfen wichtig werden. Man redet hier noch von Misvergnügten, von Partheien, und dergleichen veralteten Sachen. Besonders möchten unter den Gesandten eiuige gern wichtig scheinen. Ich halte die Reichsversammlung bloß für eine

Carnavalslustbarkeit, welche der König mit vielem Geschmack veranstaltet hat, wozu jedoch etwas Liebhaberei der Ceremonien gehört. Das Gerede, was hin und wieder als ein Ueberbleibsel der ehemaligen Freiheit, die Hände mit im Spiele zu haben, im Schwange gehet, wird nie von Folgen seyn, so lange der König so gleichgültig darüber denkt, als er in seiner Erklärung über die Pressfreiheit gethan hat.

Am Sonntage versammelt sich jeden Nachmittag um sechs Uhr eine zahlreiche Gesellschaft aus allen Ständen auf dem Borsensaal, wo man bis zehn Uhr tanzet. Die königlichen Personen sind gewöhnlicher Weise zugegen, und um den Anstand zu erhalten, incognito, wie man sagt. Das Incognito anzudeuten, haben sie eine Maske. Da sie dadurch, könnte man sie verkennen, noch mehr ausgezeichnet werden, ist das affectirte Incognito unerklärbar, und heißt nichts anders, als der König darf nicht gestehen, daß er frey unter seinem Volke herumwandert. Wenn große Herren incognito reisen, verstehen sie dadurch eine Convention, alle Etiquette, die

ihnen sonst zuläme, aufzuheben. Das kann aber der Fall auf der Börse in Stockholm nicht seyn, wo, wie Sie leicht denken können, ieder dem Könige und den Seinigen, mit der Ehrfurcht begegnet, welche man seinem Landesherrn schuldig ist, außer daß es iedem vergönnt ist, sich ohne Zwang zu vergnügen.

Die Kaufmannschaft steht eigentlich für diese Gesellschaften, in der man den Eingang bezahlt. Am ersten Abend, als der König nach der Niederkunft der Königin in den Saal trat, ward er mit lautem Freudengeschrei empfangen. Sie sehen hieraus, wie wenig das Incognito beobachtet wird. Es waren, wie man glaubte, über dreihundert Personen in der Gesellschaft. Am folgenden Abend unterbrach ein gleiches Freudengeschrei, bey der Ankunft des Königs in dem Opernhause, den Gesang der Augusti: Eine solche aus vollem Herzen und offnem Munde strömende Frölichkeit muß, deucht mich, einem Beherrscher weit willkommener seyn, als alle cerimonielle Beweise des Danks und der Liebe. Doch ist es mit den Freu-

denbezeugungen in vielen Fällen ein mißliches Ding, in dem das Volk oft dem Elephanten gleicht, der, wie Buffon sagt, sich unter dem aufgepußten Geschirre brüestet, das ihm sein Herr auflegt.

Die Vermengung aller Stände (den Bauernstand ausgenommen, dem wir sehr weislich, wo wir können, alle menschliche Rechte versagen, damit er nicht vernünftigen Wesen ähnlich und verfeinert werde), rührt vermuthlich noch von der alten Verfassung Schwedens her, vermöge welcher die herrschende Oligarchie, durch den Einfluß der Bürgerschaft, in Stockholm selbst eigentlich zu einer verdorbenen Demokratie ward. Da der Druck der Tyrannie und des Betrugs im Finstern schleicht, und aus Sevrailen würket, ist es Vätern des Volkes sehr wichtig, um nicht den Spiel eines Viziers ausgesetzt zu seyn, Versammlungen des Volks aufzumuntern und ihnen beizuwohnen. Es ist daher Schade, daß die hiesigen Versammlungen auf der Börse mit einer großen Einschränkung, wo nicht mit ihrem Untergang, bedrohet werden. Eine kleine Ursache, die

Kleidertracht, ist die Ursache, dieser wichtigen Veränderung. Die bey Hofe vorgestellten Frauentzimmer unterscheiden sich von den andern durch aufgeschlitzte Ermel, die mit weißem Flor besetzt sind. Eben so die Männer durch einen Feuerfarbuen Atlas = Streif auf ihrem Mantel. Diese Auszeichnung verdriest die Kaufmannschaft, welche oft das Geld hergeschossen hat, die verbrämten Mäntel zu bezahlen. Die iungen Mädchen tanzen nicht mehr mit Vergnügen, wenigstens nicht mit denen, die unbefetzte Mäntel tragen. Daher ragt der Adel laut in dieser Versammlung der Bürgerschaft hervor.

### Dreizehnter Brief.

Es scheint, daß der König bey aller Gelegenheit den Adel hervorzuziehen sucht. In wie weit dieses mit seiner Politik übereinstimmt, ist nicht einzusehen, da man weiß, daß es der Adel war, der seinen Vater in Fesseln hielt, und der ihn selbst gar mit Gefängniß bedrohet, und daß, bloß der Aristokratie halben, die Regierungsform verändert wer-

den mußte. Die Souverainitet, (denn das ist jezo die wahre Regierungsform in Schweden), wird vermuthlich daselbst nie auf sichern Füßen stehen, als bis sie durch die untern Stände unterstützet wird. Eine Tirannei, eine Minderjährigkeit, eine Regierung der Favoriten, wird, wie ich schon bemerket habe, hinreichend seyn, den Adel, der mehr gestärkt, als geschwächt wird, in seine alte Vorrechte wieder eintreten zu lassen. Die Mittel der Könige, den reichen Adel durch Ehrenstellen und ansehnliche Hofnungen, und den armen Adel durch Pensionen auf ihre Seite zu erhalten, sind sehr beschwerlich, und auch bald erschöpft. Dahingegen kein Adel geschont oder gewonnen werden darf, und das Land sich eine große Last erspart, wenn das Volk angesehen, und dadurch das Gleichgewicht behauptet wird.

Ein vernünftiger Schwede erzählte mir, daß alle Häuser in den Städten, welche Adelichen gehören, von bürgerlichen Lasten befreiet sind. Die besten Häuser in den Landstädten gehören also, entweder in der That, oder dem Namen nach, den benach-

barten Gutsbesitzern. Wie sehr dies die Handwerker und andere kleine Bürger drückt, und das Aufkommen der Städte hindert, ist in die Augen fallend. Der König, sagte daher dieser Mann, kann nicht besser thun, als sein ganzes Land zu adeln. Wahre Patrioten und Weise mögen dem Gedanken nachdenken.

In Dänemark haben, seit der Souverainität, die Könige die Politik gehabt, den Adel ganz abzuschaffen, und dies giebt der Regierungsverfassung die größte Sicherheit. Man hat freylich auch in diesem Reiche noch Adliche, aber man versteht dadurch blos eine Benennung, ohne die geringste Realität a), und der eigentliche Stand des Adels, das heißt, der Inbegriff einer gewissen Classe von Unterthanen, welche mit besondern Vorzügen beehrt und begabt ist, fällt ganz weg. Weder in Ehrenstellen, noch im Besitz der Güter b) hat ein

a) Grafschaften und Baronien haben Vorrechte, aber nicht des Standes, sondern der Güter.

b) Die mehresten Gutsbesitzer sind vormahlige Pächter oder Verwalter. Ein Tittel giebt ihnen adliche Freiheit.

Stand etwas vor dem andern voraus, und das Adeln ist daher eine unnütze Eitelkeit, gleich der Eitelkeit der Frauenzimmer sich mit unächsten Steinen zu schmücken, wenn sie keine Diamanten tragen können.

Man kann hier die Anmerkung machen, daß der sogenannte Adel nie ursprünglich in Norden zu Hause gehört, daß er, ich weiß nicht wie durch eine Vermengung mit barbarischen Nachbarn c) eingeführt wurde, daß, so wie er entstand, die Unterdrückung und der Sklavenstand der Landleute und mit denselben der Verfall des Ackerbaues und des Fleißes einriß, und daß, so wie die alten Sitten wieder über die fremde Barbarei siegen, Wohlstand und Fleiß, diese Kinder der Freiheit, aufblühen werden!

Die Uneinigheit, welche zwischen dem König und seiner Mutter herrschen, beschäftigen die hiesigen Politiker mehr, als die Unruhen in Amerika und in Deutschland. Ein Hofmann in Stockholm findet es sonderbar, daß dem Preussischen Gesandten die Bayer-

c) Es ist in ganz Dänemark keine eigenthümliche alte dänische Familie im Adel.

sche Erbfolge so sehr angelegen ist. Die Königin Mutter hat nicht allein an der Freude über die Geburt eines Kronerben keinen Antheil genommen, sondern sie fast ehe unterbrochen. Obgleich Fürsten das Vorrecht haben, ohne natürliches Gefühl zu seyn, und alles im äußern Zustand zu setzen, so kann man doch kaum ohne Bewegung hören, daß Mutter und Sohn so wenig übereinstimmen können. Königinnen haben wenigstens die Geburtschmerzen mit andern ihres Geschlechtes gemein, wenn sie auch das Uebrige der Erziehung von sich ablehnen. Und sollte uns denn nicht in den Auftritten des Lebens das rührend scheinen, was in Tragödien ein so großes Interesse erweckt! Indessen können sie leicht denken, daß kindliche Liebe, Ehrfurcht und dergleichen Namen nie gehört werden, dahingegen man alle Augenblick von Trancesterien, Intriguen, oder wohl gar Complotten redte.

### Vierzehnter Brief.

Der allgemeine Ton, welcher in den Gesellschaften herrschet, ist aufgeweckt und

munter, insonderheit unter iungen Leuten. Fremde würden unrecht haben, wenn sie über die Art und Weise, wie sie aufgenommen werden, klagen wollten. Wer Lust hat sich umzusehen, findet unter Männern von Einsicht und Kenntnißen die größte Bereitwilligkeit, im Zurechtweisen. Einige Kaufmannshäuser leben in Stockholm auf einen sehr guten Fuß und sehen gute Gesellschaften, insonderheit vom iungen Adel, der sich um die Töchter bewirbt. Die meisten Häuser sind ursprünglich deutsche, und gemeiniglich hören sie mit den Stiftern auf. Die Kinder werden Edelleute, Officiere oder sogenannte Bruckspatrone, das heißt, Gutsbesitzer, die Eijenwerke haben.

Unter den Ministern und Råthen des Königs sind verschiedene sehr Verdienstvolle und nicht bloß dem Namen nach ehrwürdige Männer. Der zweite Staatssecretair, der Reichsrath Falkenberg hat einen leichten und gefälligen Umgang, und in seiner Unterredung ist nicht, wie es oft der Fall in der Welt ist, alles Schale. Der Graf Schas

fer verbindet a) mit seiner bekannt gewordenen  
 reifen und tiefen Politik ein so natürliches  
 Ansehen, daß man von dem, was er aus-  
 geführt hat, unterrichtet seyn muß, wenn  
 man ihn nicht verkennen will. L'apparence,  
 sagt Voltaire, est pour l'homme une source  
 d'erreur. Der Staatssekretair Lilienkrantz  
 wird von allen, die nicht durch Neid und  
 Vorurtheile gelenkt werden, hochgeschätzt.  
 Arbeitsamkeit scheint seine Seele zu seyn, und  
 in unsern Zeiten, wo Leichtsinm in den größ-  
 ten Geschäften zu herrschen anfängt, ist ein  
 solcher Mann unschätzbar. Wenn Schwe-  
 den bloß diese drey Männer hätte, könnte es in  
 wahrer Größe mit vielen Staaten wetteifern.

Der Hof ist für Fremde etwas beschwer-  
 lich. Es ist eine fast nothwendige Pflicht,  
 an ieden Morgen dem Levee beizuwohnen.  
 Da die Tage im Winter sehr kurz sind, geht  
 dadurch die beste Zeit verlohren, in der man  
 das Merkwürdige besehen kann. Fremde,  
 welche nicht dem Levee beizuwoh-  
 nen, werden nicht zur Tafel gezogen. Ich

a) Sein Bruder Carl, hatte noch größern Antheil  
 als er, an der Revolution von 1772.

will Ihnen die Lebensart bey Hofe näher beschreiben, wenn ich sie ganz durchgegangen seyn werde.

Die Politik ist in Stockholm sehr leicht. Die Schweden lieben über Staatsgeschäfte zu reden, und es giebt unter ihnen, wie überall, sogenannte Frondeurs. Die Gesellschaften sind der Tummelplatz der Politik. Dieses ging ehemals so weit, daß bloß deshalb Gastgebote angestellt wurden, die den Namen Corruptionsmalzeiten erhielten, weil jede Parthei sich bey derselben zu verstärken suchte; daher wurden diese Gastmale durch ein öffentliches Gesetz verboten. Man muß sich aber eben deswegen nicht wundern, daß es unter den Reichsräthen einige giebt, die nichts als große Eßer sind, und denen ihr Bauch ihr Gott und Vaterland ist.

Man sitzt lange bey Tische, und nach dem Abendessen bleibt die Gesellschaft noch gemeiniglich eine Zeitlang versammelt. Politiker von Metier schließen sich dann wohl in einem Nebenzimmer ein, mit einander zu politikiren. Man erzählt, daß man eine

mahl drey Gesandten auf diese Art beyjammen ließ, und als sie es endlich der Gesellschaft zu lange machten, und man zu ihnen hineintrat, sie über eine Bohle Punsch, bey halb erloschenen Wachslöchtern, eingeschlafen fand.

In den ersten Häusern ist von der allgemeinen Landesgewohnheit bey den Mahlzeiten die Weise beygehalten worden, starkes Getränk und Brodt herumzugeben, ehe man sich bey Tische setzet, vor der Suppe Austern, Schinken, Fische und dergleichen zu serviren. Die Weine sind mittelmäßig und an Dessert ist ein gänzlicher Mangel.

Man wirft dem Frauenzimmer vor, daß es leichtsinnig und flatterhaft ist. Dieses mögen ihre Liebhaber entscheiden. Ein Reisender findet das schöne Geschlecht einnehmend, und von sehr unterhaltendem Umgange. Doch ist es nothwendig schwedisch zu wissen, das Französische wird größtentheils sehr schlecht und mit einem unangenehmen Accente ausgesprochen. Die schwarze Nationaltracht und die Schminke erheben sehr die natürliche Weise der Töchter Nordens.

## Fünfzehnter Brief.

Stockholm liegt zwischen dem Mälern See und einem Meerbusen oder einen vierzehn Meilen weit, durch Klippen, oder sogenannte Scheeren, gehenden Meerarm. Ein Theil der Stadt liegt auf einer Insel, an deren beyden Seiten der Mäler seinen Ausguß in das Meer hat. Da der Mäler höher liegt, als das Meer, ist der Ausfluß auf der einen Seite reißend, und an der andern durch eine von Polhem erbauete Schlense gedämmt, die dadurch dem unter einem Felsen angelegten Eisenmagazin die Bequemlichkeit schafft, das von den Mälern kommende Eisen einzunehmen und wieder Seewärts in die anliegende Schiffe zu laden.

Der Mäler gleicht einem langen und breiten Strome voller Inseln, deren Zahl auf zwölfhundert angegeben wird, und die zum Theil unfruchtbare Klippen sind. Man kann ihn daher nie absehen, oder seine unabsehbare Ferne ansichtig werden. Upsal,

Enköping, Westeros, Köping, Arboga, Södertelge, liegen an seinen Ufern.

Der Tradition zufolge ward der eine Kanal, durch den der Mälern in den Meerbusen fließet, von Olof Haraldson in einer Nacht gegraben, weil sein Feind Olof Sköt Konung den andern Ausfluß mit Pfählen verrammelt hatte, woher der Name Stocksund entstanden seyn soll, der nachher, der Insel halben, auf der die Stadt liegt, in Stockholm verwandelt wurde.

Diese beyden Olofs lebten im Anfange des eilften Jahrhunderts, und Olof Haraldson war der erste christliche König in Schweden.

Dieses kann den Philosophen Gelegenheit zu vielem Nachdenken geben. Seit siebenhundert Jahren ist die christliche Religion erst in Norden völlig eingeführt. Sie war damals so verdorben, daß sie nicht mehr der Religion Christi und der Apostel ähnlich war. Es ist nicht viel über zweyhundert Jahren, daß die Reformation die Irthümer aufzudecken anfing. Vergleicht man die Endlichkeit dieses Gottesdienstes mit der

Unendlichkeit dessen, der angebetet wird, wie sehr verschwindet denn jene.

Die gemeine Meinung ist, daß Bieger Jarl von Bielbo, Gouverneur von Schweden, Stockholm im dreizehnten Jahrhunderte erbauete, und daß er einen Stock ins Meer warf, um sich da niederzulassen, wo er ans Land fließen würde.

Ueber den Ursprung der Schweden und ihre Sprache, könnte ich ihnen verschiedenes sagen, indem ich vieles davon von einem Manne gehört habe, der seinen Pelloutier auswendig wußte. Ob Pelloutier Recht hat, alle nordische Völker bis an die Alpen und Pyrenäen von den Celten abstammen zu lassen, oder ob sein Widerleger, der Englische Uebersetzer von Mallets Einleitung in die dänische Geschichte, mit mehrerem Grunde behauptet, daß die Celten und die Gothen (deutsche Teutonen oder Cimbrer) sehr unterschiedene Völkerschaften waren, und daß von jenen, den Celten, die alten Gallier, Britten, und Ersen, und von diesen, den Gothen, die Deutsche, Belgier, Saren, und Skandinavier abstammten, ist

sehr schwer und vielleicht sehr gleichgültig, zu entscheiden. Man hat jedoch Mühe, zu glauben, daß in Island eben die Nation zu Hause gehöret habe, welche Gallien oder die Schweiz bewohnten, und natürlicher scheint es zu vermuthen, daß so lange Norden bevölkert gewesen ist, die nordische Nationen sich an Sitten und Sprachen unterschieden haben. Ob sie aber Colonien unter sich hatten, ob und wie weit ihre Sprachen von einander abstammten, ob sie sich durch Kriege oder Handel vermengten, und Sitten, Gebrauch, Wörter und Gottesdienst umtauschten, oder ob ihre Verschiedenheit von dem babylonischen Thurmbau herrührte, kann wohl nie mit einiger Gewisheit auseinander gesetzt und dargethan werden. Nur scheint es ein Fehler des Englischen Schriftstellers zu seyn, daß er das heutige französische ganz vorüber geht, welches doch wohl nicht bloß für ein Provinciallyatein genommen werden kann, und das mit dem Englischen viele Wurzel gemein hat, ob gleich dies letztere durch eine Zusammensetzung von Sächsischen und Normännischen oder Dänischen eine gro-

fe Abänderung gelitten hat. Man muß aber hier nicht bloß auf die Ethymologie der Wörter, sondern auch auf die Construction sehen, und alsdenn wird man finden, daß der Gebrauch der Artikel und der Andeutung des genus durch dieselben ein Hauptcharakter einer eigenen Sprache ist, welcher nicht aus dem Lateinischen genommen seyn kann.

### Sechzehnter Brief.

So abwechselnd auch die großen Partien der malerischen Felsengegenden einem Reisenden vorkommen, so eintönig werden doch zuletzt in einem etwas langen Aufenthalte die Steinmaßen mit ihren traurigen Tannen. Es befremdete mich daher, in Stockholm, wo die Gegenden besonders öde sind, von Sommergegnügungen reden zu hören, da es mir schien, daß der Sommer hier so wenig von allen dem was zum Reiz und zur Verschönerung der Natur zu beleben hat. In diesen Gedanken ward ich noch mehr bestärket, als ich eines der Königlichen Lustschlösser nahe bey Stockholm, Drottningholm

genannt, besah. Es liegt unter andern Klippen in Mälern. Die Königin Christine ließ Nachtigallen dahin bringen, sie sind aber ausgestorben oder ausgeartet. Einige Schweden behaupten noch ihren Gesang gehört zu haben, Kenner aber, die außerhalb Schweden gewesen sind, versichern, daß sie Buchfinken für Nachtigallen nehmen. In des Herren Bernulli Sammlung von Reisebeschreibungen versichert ein Reisender unter dem Gesang der Nachtigallen die Scheeren hinunter nach Stockholm geseegelt zu seyn. Welche Klippen = Philomelen ihm aus den Tannenwäldern entgegen gesungen haben mögen, ist schwer zu errathen.

Man zeigt in Drottingholm eine gereinigte Treppe, eine Gallerie berühmter Männer und ein Tapete, welche die Schlachten Carl XI. vorstellet. Warum doch Könige so gerne ihr grosses Kinderspiel verewigen lassen!

Man hat die Idee gehabt, mitten unter den von Salpeter triefenden Wänden und den nördlichen Tannen, auf Drottingholm Chinesische Tempel, rosenfarb und Seladon

angemahlt, zu erbauen, und ein ganzes Dorf Canton zu nennen. Dieses paßet sich bey nahe wie ein Elysium in Island, obgleich der große Linneäus geglaubt hat, den Theebau in Schweden einheimisch machen zu können.

Die einzige esbare Frucht, die Schweden hervorbringt, sind Pergamotten, welche Mönche eines Klosters zu Wadstene zuerst in Ostgothland eingeführt und die sich von da über Schweden verbreitet haben. Auch in Anlagen von Treibhäusern scheint man in Schweden sehr zurück zu seyn. Ob es Rosen giebt, die im Winter nicht erfrieren, will ich dahin gestellt seyn lassen, aber Sunild führt es als eine Merkwürdigkeit an, daß es in Schonen einen Weinstock und einen Pfirschenbaum giebt, deren Früchte gewiß selten reifen werden.

In Stokholm sind einige schöne Lagen an den Anhöhen, die aus dem Wasser hervorragen, so schön als Städte und ihre unformige Häuser und Gassen sie haben können. Das Königliche Schloß liegt auf einer Anhöhe, wodurch es, besonders im Winter, bey dem Auffahren nach Hofe, vielen Unbe-

quemlichkeiten ausgefetzt ist, welche dadurch vermehrt werden, daß es an großen Schloßplätzen für die Wagen fehlt, die in engen Gassen halten müssen. Es ist fast unmöglich, daß Schlösser sich durch die Schönheit ihrer Baukunst empfehlen können. Ihre Größe übersteigt die Linie des Gefälligen. Außerdem hat man bey ieden Schlosse eine Idee von Unreinigkeit, welche sie nicht anders, als unangenehm, machen kann. Die Baukunst gehörte daher in den schöneren Zeiten der Kunst für Tempel der Götter, die von mittelmäßiger Größe waren, und nicht die Modetonie einer Steinmaße hatten, welche bey bewohnten Gebäuden nicht zu vermeiden ist.

Daher wird es bey der Peterskirche für eine der größten Schönheiten angerechnet, daß das Ebenmaße ihrer Verhältnisse ihre Größe verkennen macht. In den Wohnhäusern der Menschen sollte Bequemlichkeit und Reinlichkeit der Hauptzweck seyn, und das ist bey dem großen Ameisenhaufen, die man Schlösser nennen könnte, unmöglich.

Man findet im Eingange des Schlosses Krambuden mit allerhand Waaren. Es

wunderte mich, daß man mich fragte, ob ich französische oder schwedische Waaren haben wollte. Die Contrabande wird öffentlich verkauft, weil keine Confiscation mehr stattfindet, wenn die Waare einmahl eingeführt worden ist.

Was ich von dem Innern des Schloßes gesehen, war klein und enge. Zur Cour gehet man durch ein Vorgemach ins Eßzimmer, von da ins Schlafzimmer, und endlich in eine lange und schmale Gallerie, wo der König hervorkommt, um durch einer getheilten Reihe in sein Schlafzimmer zu gehen, in dem ein Spieltisch für 12 bis 13 Personen steht, welche mit dem Könige trente et quarante spielen. Weiter wird nicht gespielt.

Nach dem Spiel, welches etwas über eine halbe Stunde dauert, setzt sich der König an einem großen Tische zur Tafel. An der einen schmalen Seite des Tisches sitzen seine Brüder, und gegen sie über die Herzogin von Südermannland und die Prinzessin Sophia Albertina. Gegen den König über steht der Vorschneider. Während der Tafel stehen die fremden Gesandten und die

Herrn des Hofes um den König, der sich mit ihnen unterhält.

Die Damen müssen wie die Mannspersonen von sieben Uhr bis halb zehn Uhr stehen, die Reichsräthinnen ausgenommen, welche das Vorrecht haben auf Tabouretten in einem halben Kreise um die Tafel zu sitzen. Diese Damen haben den ersten Rang im Reiche, und ich habe die Reichsräthin mit dem Reichsfürsten Deutschland vergleichen hören, so in die Augen fallend auch das Nichts ihrer Souverainitet ist. Der König küßt bey der Cour die Frauen dieser vermeinten Fürsten mit einem Kuß auf den Kinnbacken, wo das aufgelegte Roth, welches in Stockholm allgemein ist, aufhört.

Diese Cour, von der ich geredet habe, ist des Dienstags Abends. Außerdem ist ieder Morgen Levee beym König. Man versammelt sich in einem Vorzimmer und die Thüren zu dem königlichen Gemache werden eröffnet, indem der Kammerdiener dem Könige das Hemd überwirft. Die fremden Gesandten kommen nicht zur Levee, den sächsischen ausgenommen. Der König trägt die Nationals

Kleidung von allen Farben, gemeiniglich sehr reich mit Gold gestickt. Sein Huth ist außer einem Federbusche mit einer Bourdeloue von Diamanten und Schmaragden, und mit einer Sultane oder Egrette von Diamanten verziert. Er trägt alle seine Orden mit Diamantenen Ordenszeichen, deren bekanntlich vier sind, den Seraphinen, der Schwerdt, der Nordstern und der Wasa Orden. Die drey letzten sind in verschiedene Classen getheilt, nemlich in Ritter, Commandeurs und Großkreuze. Als einen Grund, warum eine Nationalkleidung in Schweden nothwendig geworden, hörte ich den General S. . . . . r anführen, daß vorhin unter der Menge Leute, die bey Hofe gegangen, viele nicht anständig gekleidet gewesen; welcher Umstand ist abgeholfen worden ist.

### Siebenzehnter Brief.

Als ich mich bey dem Levee einfand, waren alle Reichsräthe in ihrer Ceremonien-tracht gegenwärtig, und die Herzöge ebenfalls in ihrer herzoglichen Kleidung mit der

Krone auf dem Haupte. Dieses war wegen einer Versammlung der Ritterschaft, welcher der König beywohnen wollte. Die Tracht der Reichsräthe bestehet aus einem langen Mantel von Carmosinrothen Sammt, mit Hermelin eingefaßt, über ein Unterkleid von silber Stoff, nebst weißen Schuen, der Ordenskette, und einer großen Perüque. Die Fremde, welche bey dem Levee waren, erhielten die Erlaubniß zuzuhören, und wurden von einem Kammerherrn in ein Zimmer des Schlosses geführt, aus dem man durch ein Fenster in den Rittersaal hinunter sehen konnte. Der König saß auf einem Throne, an seinen Seiten, aber niedriger, die beyden Herzöge. Vor ihm, in einem halben Kreise, achtzehn Reichsräthe, weiter zurück die Ritterschaft, die aus 1200 Rittern bestehet, in Bänken.

Diese Versammlung hätte mir feierlich scheinen können, wenn die Wichtigkeit der Sachen die verhandelt wurden, den Aeußern gleich gewesen wäre. Ist dachte ich, wenn das Warendorfsche Haus nicht an einem Posttage mehr Geschäfte macht, als hier wäh-

rend des ganzen Reichstags abgehandelt worden, so ist Schweden verlohren.

Ummachahmlich ist der König als Redner; kurz, bündig, gedrengt, edel im Ausdrucke, voller Anstand, Würde, Nachdruck und Deutlichkeit im Vortrage. Man hört ihn mit Vergnügen und Bewunderung. Die Scenen selbst, die vorfielen, schienen mir vorbereitet. Ein gewisser Herr von Gyldenschwanz redte lang, und machte eine Art Opposition. Die Ritterschaft im Partere stand gegen ihm auf, und drohte, wenn anders ich die Debatten recht verstand, ihn aus dem Fenster zu schmeißen. Der König legte ein allgemeines Stillschweigen auf, und erklärte, daß er zu sehr die Freyheit schätze, um dem Herren von Gyldenschwanz zu strafen, dessen Reden in den Jahrbüchern Europens und im Reichstagsprotokoll als ein Monument angeführt werden sollten, zum Beweise, daß nie die Schweden freier gewesen, als unter Gustaf dem Dritten a). Die Entschlossenheit des Königs, daß Stocken

a) Que la Mote soit libre, car tel est nostre bon plaisir.

einiger Redner der Ritterschaft, die nicht alle sehr beredt waren, und das plötzliche Ende, das nach dem entscheidenden Ausspruche des Thrones, der Freyheit ungeachtet, die Debatten nahmen, ließen vermuthen, daß der Plan dieses parlamentarischen Feldzuges im Cabinette entworfen und abgeredet war.

Vergleichen Sie, wenn Sie wollen, mit diesen Debatten das Verfahren der Partheien im englischen Parlamente. Beide werden ihnen Gelegenheit zu traurigen Reflexionen geben. Die Engländer: weil ihr vermeinter Freiheitseifer die Nation immer in die größte Unordnung und Zerrüttung gestürzt hat. Die Schweden: weil sie das Glück ihrer Freyheit so wenig zu gebrauchen wußte, daß durch Factionen geschwächt, und fremden Mächten in die Hände geliefert, sie das Edelste, was Menschen und Nationen haben, aufopfern mußten, vom nahen Untergang und von der innern Zerstörung errettet zu werden. Beyde beweisen, wie es scheint, daß Menschen nie so weise seyn werden, frey seyn zu können. Und woher

kommt dies? Aus einer sehr moralischen Ursache, weil die Menschen die Freiheit nicht in der ersten Quelle aufsuchen, in der Unabhängigkeit des Herzens von despotischen Lastern, oder von Leidenschaften, welche die Tugend verwirft. Wer sich nicht hier zuerst frei macht, sucht vergebens politische Freiheit, die nie behauptet werden wird, so lange die Stützen derselben, wie dies von jeher mehrentheils der Fall gewesen ist, entweder ehrfurchtige Demagogen, oder zügellose Libertins sind.

### Achtzehnter Brief

Je länger man sich in einer Stadt aufhält, desto eingeschränkter werden die Ideen, das Auffallende fällt weg, und giebt dem Gewohnten Platz; mit der Neuheit verkehren die Gegenstände ihre Reize, und unser Bemerkungsgeist wird so stumpf, als sie. Reisende thun daher wohl, beym ersten Eintritt in einem Lande alles anzumerken, und bey sich hinzulegen, ohne die Gefahr, der sie nicht entgehen können, betrogen zu wer-

den zu scheuen. Wenn sie genau mit allen bekannt geworden sind, können sie berichtigen und ausbessern.

Auf dem Lande dagegen erweitern und dehnen sich die Ideen, je länger unser Aufenthalt währet, und genauer wir mit den Gegenständen bekannt zu werden suchen. Die Einbildungskraft wird erhöht, es entstehen Maler und Dichter. Die Philosophie selbst wird ein Zusammenfluß veredelter Speculationen, für die das abstrakte Wesen der Vernunftschlüsse, so wohl an Tieffinn, als an Evidenz, weichen muß.

Je vertrauter wir mit der Natur werden, desto unvorholner theilt sie uns ihre Aufklärungen und Offenbarungen mit. Sie giebt den Zweiflern Gewißheit, und den Leidenschaftlichen Ruhe; sie zeigt den Verirrten den Weg der Unschuld und des Friedens. Aber nicht alle sind fähig, ihr Vertrauen zu gewinnen, obgleich keiner den Hang zu ihr verläugnen kann, und wir in den größtten Abweichungen des erkünstelten Lebens Spuren der Sehnsucht zur Rückkehr in die Arme der Natur finden.

Wie ein Liebhaber beyhm Anblick seines Mädchens, findet der Freund der Natur immer neues Vergnügen in den Armen der Natur. Er möchte mit einem Ausdrücke fassen, was er ganz im innern Gefühle verbindet; er lei- het den zaubrischen Pinsel der Einbildungs- kraft, bloße Wahrheiten darzustellen, jeden reizenden Zug bemercket er, er sucht die Stimme zu mahlen, die ihn entzückt, oder die Empfindung, welche das Auge beseelt, das ihn mit allem Feuer der Liebe durchdringt. Aber je mehr er versucht, die Schönheit, de- ren Macht er empfindet, zu mahlen, desto mehr sieht er, wie er sich von seinem Mu- ster entfernt, die Nachahmung scheint ihm unmöglich, und doch immer aufs neue be- zaubert, immer mit einem Gegenstande be- schäftiget, hat er nichts vor Augen, als das Bild, das er entwerfen mögte. Er giebt den Gedanken auf, alles in einem Ausdrücke zu fassen, er wählte einzelne Schönheiten bey ihnen zu verweilen. Er klagt, er lacht mit fremden Mädchen, und versenkt in Be- trachtungen, staunt er sie an. Unter jeder Darstellung scheint sie ihm einnehmender und

schöner, er verläßt sein Gemälde, blickt sie an, und findet, daß er nie alles sagen wird. Eben so gehet es dem Freunde der Natur. Vergleichen wir mit dem Gemälde seines Lebens, die Lebensart der vernünftigen Männer in den Städten, wie unzusammenhängend, wie flach, wie schmal erscheint dann alles! Man erzählt von Locke, daß er sich in einer großen Gesellschaft an einem Fenster niedersetzte, alles nieder zu schreiben, was bey dem Spieltischen gesagt wurde. Die auf diese Art niedergeschriebne Unterredung glich kaum der Unterhaltung vernünftiger Wesen. Das Stadtleben und was dazu gehört ist nichts besser, als ienes Spiel! es ist eine monotonische Farce beschwerlicher Sitten, eine Taktik des Verstandes, deren Disciplin sich jeder sklavisch unterwerfen muß, wenn er nicht, wie Miß Lyron sagt, durch die Spitzruthen böser Zungen, the female gant-loube laufen will.

Der sogenannte usage du monde ist ein bloßer Eigensinn der Mode. Man muß wissen, wie diese es erlaubt, so bald insolent, bald kriegend, bald dumdrüest, bald beschei-

den, bald lermend, bald ehrerbietig zu seyn. Weder der natürliche Ausbruch der Freunde, noch der wahre Anstand des Bescheidenen, und des ernstern Weisen finden hier statt.

Wozu nützet es, daß der berühmte Fersen es der Würde der Ritterschaft unanständig hält, eine Deputation an den König zu senden, und ihm zu den Begebenheiten seiner Regierung Glück zu wünschen, und daß er statt dessen vorschlägt, eine Medaille zu Ehren des ersten Bürgers eines freien Staats schlagen zu lassen, wenn dieser Name des ersten Bürgers ein bloßer Schall ist, bey dem sich keine Mitbürger, sondern lauter unterworfenene Unterthanen, denken lassen.

In welchem Winkel der Erde ich den Freund der Natur denke, kann er sich den ersten Bürger der Welt glauben, aber dies kann kein Graf Fersen in Stockholm.

Alles, was ich hier gesehen habe, ist eine unterbrochene Folge von Paraden, oder Schauspielen ermüdende Ceremonien, die nicht einen reellen Gedanken zulassen. Sie gleichen größtentheils einem prächtigen Leichengefolge, welches einem Körper ohne

Seele zu Ehren angestellt wird. Nichts ist der wahren Größe mehr entgegen, als Ceremonien. Sie sind nie mit Wahrheit und Schönheit verbunden. Jene machen sie zur Posse, diese zur Karikatur. Daher kommt die Leerheit ihrer Illusionen, die nie dazu gedient hat, etwas wirkliches Gutes unter den Menschen zu stiften, sondern höchstens Aberglauben und Unterjochung unter ihnen zu verbreiten.

### Neunzehnter Brief.

Eine der längsten und mithin der langweiligsten Ceremonien war die Taufhandlung des Kronprinzens und die darauf folgende Glückwünsche. Der König, die Herzöge und die Prinzessinnen kamen in der Spitze einer großen Proceßion von Reichsräthen und Hofleuten beiderley Geschlechts in die erleuchtete Kirche. Ein Erzbischof, unterstützt von vier Bischöfen, verrichtet den Taufakt. Der Dunst der Wachslichter hatte die Kirche mit einem solchen Nebel angefüllt, daß man nichts klar sah. Die Menge der Anwesenden war

so groß, daß man, statt die Größe der Ceremonie zu bewundern, nichts als die Aengstlichkeit seines Sitzes empfand. Die Gallakleidung that keine gute Wirkung. Die Cavaliere sahen aus, als wenn sie aus der Küche kamen oder von der Toilette im weißen Nachtzeuge entlaufen waren.

Die Stände des Reichs waren durch ihre Deputirte die Gevattern des Prinzen. Der Gedanke, die Stände zu Gevatter zu wählen, würde, wenn er hätte in seiner ganzen Bedeutung genommen werden können, wichtiger und edler gewesen seyn, als alles Uebrige der Ceremonie. Nun aber war er ungefehr so, wie der, eines Gutsherrn in Mecklenburg, der seine Bauern zu Gevattern seiner Erben bat, die alle Leibeigene waren.

Zages nach dem Taufakte nahm der König öffentlich die Glückwünsche des ganzen Reichs an. Den fremden Gesandten war gesagt worden, daß sie, wenn sie wolten, dem Levee beywohnen könten. Durch diese Phrase hatte man inAnsehung ihrer die Etikette beobachtet, und sie erschienen im Courzimmer, wo der König sich einfand, und am äuser-

sten Ende dieser langen Gallerie sich vor einem Lehnstuhl stellte. Die Ceremonie währte fünf Stunden, und so lange mußten alle Anwesende zur Seite des Königs stehen.

Die Schaar der Gratulirenden zog von dem untersten Ende der Gallerie herein und rückte Truppenweise herbei. So wie sie im Zimmer traten, beugten sie sich zur Erde mitten im Zimmer zum zweiten mahl, und in ehrerbietiger Entfernung vom Könige, wo sie stehen bleiben, zum dritten mahl. Die vier Stände waren die ersten. Der Oberkammerherr meldete sie. Als sie zugelassen waren, führte ein Redner das Wort, mit dem Texte im Hute, dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Der König antwortete frei, einem ieden Stande besonders, mit dem größten rednerischen Anstande. Nach den Ständen kamen die Hofleute, die Departementer, die Amtleute, der Militairetat, kurz alles was kommen konnte. Die Anführer wurden zum Handkuße gelassen, wobei es ein besonderes Gnadenzeichen zu seyn schien, daß einige gleichsam vertraulich, zweimahl

die Hand des Königs küßten. Am längsten währte der Militairretat, da sich von jedem Regimente, des Reichstags halben, wenigstens ein Officier in Stockholm befindet, sah man alle Regimente nach einander hereintreten. — Rousseau wirft den Chinesern ihre Ceremonien vor, und tadelt ein Volk, das jede Kleinigkeit zur wichtigen Staatsangelegenheit macht. Wenn Rousseau in Schweden gewesen wäre, würde er vermuthlich nichts von den Chinesern gesagt haben.

Abends war Oper, welcher ich nicht beigewohnt habe. Man hatte den Fremden das Paradies angewiesen, und ich hatte nicht Lust, in Schweden das Paradies aufzusuchen. Die Oper selbst ist sehr getadelt worden, und Pointenmacher verwandelten ihren Namen Cephale et procris in Cephalé proscrit.

### Zwanzigster Brief.

So wie der Geist der Ceremonien durch die Aengstlichkeit der Hände, welche er durch

äußere Beobachtungen dem innern Fortschreiten des Geistes vorschreibt, aller Größe und Vervollkommnung hinderlich ist, so wird er in Schweden ein wesentlicher Fehler der Regierungsverfassung, da auch die Ceremonien dazu dienen, die Prærogativen der Ritterschaft, welche dabey immer distinguirt wird, zu befestigen. Der äußere Pomp erfordert einen zahlreichen und angesehenen Adel, welcher, wie ich vorhin bemerkt habe, immer der Unumschränktheit des Königs, so wie solche gegenwärtig gegründet ist, gefährlich werden kann.

Der König beschäftigt sich, wie es scheint, sehr mit allem dem, was ihm beschäftigt, und es ist ein Glück seiner Unterthanen, daß seine Beschäftigungen nicht in dem Geiste eines Carls 12. sind, welcher die Wohlfahrt seines Landes zusehte, um entfernte Eroberungen zu machen.

Der König erklärt sich für den ersten Edelmann Schwedens. Das paßte zu den Zeiten, da Könige dem Adel bey der Ehre eines Edelmanns schwuren, und ein Franz der erste sich von Bayart zum Ritter schla-

gen Heß. Jetzt ist der Geist der Chevalerie nichts, als der Geist der aristokratischen Macht.

Die Ritterschaft hat bisher noch das ausschließende Vorrecht, Rittergüter zu besitzen, und kann solche einklagen, wenn sie an bürgerliche Personen veräußert sind. Von diesem Gesetze ist bisher nur eine Ausnahme in Ansehung eines Kaufmannshauses gemacht worden. Die Veräußerung der Güter ist das sicherste Mittel, den Aristokratischen Sinn zu beugen, und den Bürgerstand, und durch diesen, Cultur empor zu heben. Man kann indessen nicht zweifeln, daß der Ritterstand seine Vorrechte gelten machen wird, wenn er einmahl wieder die Macht in Händen bekommt, so wie Carl XI. die von der Königin Christine an ihren Günstlingen ausgetheilten Korngüter wieder einzog.

Von dem Innern des Hoflebens und den dahin gehörigen Vergnügungen kann ein Fremder nicht urtheilen, dem der Hof nur von der Seite der Etikette bekannt wird. Alles, was man erfähret, ist, daß die Gesellschaften in der Stadt durch die Gesellschaf-

ten bey Hofe Abbruch leiden. Die Hospitalität gegen Fremde gewinnt dabey nicht, und doch scheint diese in Norden nothwendiger, als in südlichen Ländern, da iene wirklich von Fremden besucht worden, die sich desfalls der Rauigkeit des Climats und der Beschwerlichkeit einer langen Reise unterziehen, wogegen diese oft nur zum durchreisen dienen, und der Reisende weniger Erstattung für seine Fatiquen gebraucht.

Die Odyseeische Aufnahme der Fremden bey Hofe zu erwarten, würde freilich chimärisch seyn. An Menelaus Hofe, wie prächtig es auch daselbst zugeht, und wie groß die Regenten waren, die einen Homer begeisterten, bewirthete man die Fremden, ehe man nach ihrem Namen fragte. Eben so beym König Alcinous. Aber damals spannten die Prinzen selbst die Pferde vor ihrem Wagen, und die Prinzessinnen standen dem Hausstande vor. Indessen habe ich oft bey Lesung der Odyßen gedacht, deren Gemälde zu allen Seiten reizend scheinen und gefallen, und an deren Seiten nichts trockner ist, als das Bild der heuti-

gen Lebensart der Höfe, daß jene Gemälde minder gefällig, und mehr barok, scheinen müßten, wenn nicht im Grunde eine Wahrheit in ihnen läge, die zu allen Zeiten statt finden kann. Worin diese Wahrheit besteht, und wie sie, in unserm Jahrhunderte, mit den Sitten und der Verfeinerung unserer Lebensart übereinstimmend gemacht werden kann, mögen Weltleute von Geschmack und Einsicht beurtheilen. Es scheint, als wenn in Deutschland einige Fürsten, sehr weit auf die Spur dieser Wahrheit gekommen sind, und, ohne dem Anstande zu nahe zu treten, sich der Natur in ihrer eigentlichen Größe genähert haben.

### Ein und zwanzigster Brief.

Zu den Feierlichkeiten, welche die Geburt des Prinzen veranlaßt, gehören eine Erleuchtung der Stadt, und zwei Maskeraden, wovon die letzte aus viertausend Masken bestand. Ich war zu wenig bekannt, um an den Maskeraden Vergnügen zu finden. Der Hof war in französischer Tracht

maskirt, so wie man anders wo demaskirt seyn würde. Man mußte sehr an die Nationaltracht gewohnt seyn, um diese Art sich zu maskiren, mit der türkischen und persianischen Tracht in eine Classe zu setzen.

Die Erleuchtung der Stadt war schön, und das Getümmel, welches dadurch in den Gassen verursacht wurde, sehr groß. Der König ritt mit einem Gefolge von mehr als hundert Menschen durch die Gassen. Eine Menge Trabanten und Handpferde begleiteten ihn, und das Ganze glich einem feierlichen Einzuge. So prächtig auch dieser Abend war, so würde ich doch lieber eine Hauptstadt in Nordens dunklen und langen Nächten jeden Abend gut erhellet, als einmal im Jahr prächtig erleuchtet sehen.

Außer der Maskerade ward bey Hofe ein großer Ball paré in der Gallakleidung gegeben. Die Etikette wurde hier so genau beobachtet, daß beym Menuetten die Tanzenden sich einander den Rücken wendeten, um dem Hofe das Gesicht zuzukehren, so daß sie wie zweene Solotänzer aussahen. Weiter will ich Ihnen nicht mein Ur-

theil über diese Lustbarkeit sagen. Der Reichsrath H. . . . n sagte, daß er bey dem Eintritt in den Saal für Erstaunen unbeweglich stehen geblieben wäre, und daß man gestehen müßte, Schweden sey das erste Land an Ceremonien und Anordnungen großer Feten. Ich will diesen Lobspruch nicht widersprechen, ob ich gleich größere Ballsäle gesehen habe, in denen keiner vor Erstaunen stehen blieb.

Unter Ludwig XIV. setzte die Akademie in Paris die Preisfrage aus, welche unter den Helden = Eigenschaften des Königs die größte sey. In Stockholm kann man die Preisfrage erwarten, welche unter den Ceremonien die pompeuseste gewesen sey. Der Embarras des richesles mögte die Beantwortung schwer machen.

Der Frau eines fremden Gesandten, die bereits bey Hofe erschienen, aber der Königin, des Wochenbetts halben, noch nicht vorgestellt war, ist der Zugang zu Hofe abgeschnitten worden, weil sie, der Etikette ihres Hofes halber, geglaubt hat, der Königin und den Prinzessinnen nicht die Hand

Küßen zu dürfen. Jedermann ist neugierig zu wissen, wie die große Streitfrage entschieden werden wird. Ein solcher Vorfall ist zu antiodyßeisch, um sich dabey aufzuhalten. Vermuthlich wird der Gesandte zurückgerufen werden, und also einige hundert Meilen gegen Norden gereiset seyn, um fortgeschickt zu werden.

### Zwey und zwanzigster Brief.

Man will mich zwingen, den Grafen Axel Fersen zu bewundern, weil er in den Augenblicken, da alles sich unter dem Willen des Königs beugte, es gewagt hat, eine Gegenparthei zu erregen, und das Gefühl der Selbständigkeit wiederum in den Herzen der Schweden zu erwecken, welche bisher zum blinden Gehorsam herab gestimmt waren. Er hat, wie man mir erzählt, dem Könige, der ihm seinen Steiffinn vorwarf, sein Leben zum Opfer der Freiheit dargeboten, welche er, wie er sich ausgedrückt haben soll, bis zum letzten Pulsschlag vertheidigen würde. Diese Sprache ist freilich

edel und mannhaft, aber in der heutigen Cultur unserer Sprache und Ideen, wo der Staatsmann eben so gut, als der tragische oder der Epopeen Dichter, seine Phrasen ordnen, und doch beyde gleich viel davon in Ausübung bringen können, müssen wir etwas weiter als auf Worte sehen, wenn wir nicht den Dichter mit den Helden vermengen wollen.

Es ist vielleicht zu weit gegangen, wenn man mit Rousseau behauptet, daß man an keinen Volksunruhen oder Empörungen Antheil nehmen müsse, weil die Ungewisheit des Vortheils, den man dadurch gewärtigen kann, nicht das gewisse Uebel des vergossenen Menschenbluts aufwiegt. Indessen bleibt es doch eine Wahrheit, daß es für einen weisen Staatsmann sehr bedenklich ist, Misvergnügen und empörende Gesinnungen, selbst in der Sache der Freiheit zu erwecken, wenn diese zu keinen allgemeinen Beitrag der Behauptung oder der Wiederherstellung der Freiheit führen können, sondern bloß dazu dienen, die herrschende

Regierung zu beunruhigen, und die allgemeine Ruhe zu unterbrechen.

Verbindet man nun mit der Ueberzeugung, daß der Graf Fersen in den igitigen Zeiten ganz vergebens arbeitet, daß er, wenn er sich auch den Namen eines Volkeshäupters zu erwerben sucht, doch nie das Volk zu etwas führen, und daß er nie durch patriotische Handlungen seine patriotischen Worte unterstützen oder geltend machen wird, verbindet man, sage ich, hiermit die Geschichte der vorigen Zeiten, da der Graf Fersen eine der ersten Rollen spielte: wo findet man da Stoff zu der Bewunderung, die man mir für ihn aufzwingen will. Hätte der Graf Fersen den Geist eines Sokrates, so würde er wie ein freier Mann, so laut, als Sokrates unter den dreißig Tyrannen Athens unter den Faktionen und Partheien herumgewandelt seyn, welche Schwedens Eingeweide zerrissen. Wäre er ein Thyrshbulus, so würde er, diesem gleich, sein Vaterland von den Faktionen und von dem Einflusse benachbarter Mächte befreiet haben, welche nach Gefallen in Schweden einrißen und auf-

aufbaueten. Dächte er als Lykurgus, so würde er sein Ansehn gebraucht haben, dem Staate eine dauerhafte Gesetzgebung zu geben. Könnte er als Demistokles handeln, so würde er nicht zugegeben haben, daß die braven Schweden in ihren letzten Pommerischen Kriege eine so sehr elende Rolle spielten, und von einigen Bellingischen Husaren mit Noverrischer Leichtigkeit zum Zeitvertreib der Damen gejagt worden wären. Man mag sagen, was man will, es ist nicht zu leugnen, daß Schwedens Zustand sich in einem solchen Grade des Elends befand, daß eine Revolution, wie die vom Jahr 1772 nöthig war, es heraus zu reißen, und dem Staate, in seiner Anarchie eine sichere Verfassung zu geben.

Vor diesem Zeitpunkt war nirgends Sicherheit. Die Systeme, wenn man anders den Einfluß der Partheien so nennen kann, stiegen und fielen wechselsweise. In keiner Sache war Beharrlichkeit, und selbst die Freiheit und das Leben der Bürger war nicht geschützt. Ein merkwürdiges Beispiel hievon giebt der Bürgermeister Hier

mann, einer der größten Männer, welche Schweden aufzuweisen hat, und der zum Lohn des wirklichen Guten, das er stiftete, sein Leben im Gefängnisse beschloß, und alle seine Güter einbüßete, gerade da der Graf Fersen Haupt der Hute war. Die Umstände sind mir zu wenig bekannt, um zu sagen, wie weit der Graf Einfluß in das Schicksal dieses großen Mannes hatte, es ist aber genug, die Werke, die Kiermann hinterlassen hat, zu betrachten, und seinen Nachruhm, dem jetzt die Kaufmannschaft eine Statue auf der Börse errichtet, mit seinem Schicksale zu vergleichen, um zu beurtheilen, was der Graf Fersen damals seyn mußte, als es wirklich darauf ankam, durch politische Tugenden sich als den Mann des Vaterlandes zu zeigen.

Man kann nicht durch Stockholm gehen, ohne mit Erstaunen zu sehen, was Kiermanns unermüdetes Genie zum Besten des Staats ausgerichtet hat. Die Felsen, die er gesprengt, um, an ihrem Rücken, beym Ufer des Meeres, einen großen Platz und eine lange Straße zu ebnen, Packhäuser und

Auflagen zu errichten, sind mehr wie Horazens Oden ein monumentum aere perennius. Das Eisenmagazin mit seinen Gewölben und Brücken, der Galeerenhafen, Gasfen, die er erbauet, öffentliche Stiftungen, und dergleichen nützliche und große Werke überwiegen bey weiten alle Verdienste der Zeitgenossen ihres Verfassers.

Wenn man die großen Revolutionen, selbst die der Freiheit, in den Ländern, wo sie das größte Aufsehen erregt haben, nach den Menschen und ihren Handlungen, und nicht nach demosthenischen Reden beurtheilen wollte, so würde die Geschichte ein ganz anderes Ansehen gewinnen, als sie durch die romanhaften Einkleidungen rednerischer Schönheiten erhalten hat. Man würde alsdenn sehen, daß die heldenmäßigen Bemühungen und das Gepräge großer Gesinnungen größtentheils nichts, als eine Einkleidung ehrgeiziger, leidenschaftlicher, oder eigennütziger Nebenabsichten war, wodurch das Wohl der Staaten, und der Menschheit wenig gewann, und daß zu allen Zeiten der wahre, gute und nuzbare Bürger und

Mensch der ist, welcher sich nicht um Staats-  
händel und vermeinte große Ideen der Re-  
gierungskunst bekümmert, sondern sich be-  
gnügt fleißig und redlich in seinem ihm, durch  
Talente oder durch die Umstände, angewie-  
senem Gleise fortzugehen, dort nutzbar zu  
werden, und wenn etwas seinen Fortgang  
hindert, solches durch Aufklärung und Dar-  
stellung der Hinderniße aus dem Wege zu  
räumen.

Kann es Staatsmänner geben, welche  
weiter gehen, welche der Menge guter Bür-  
ger in der Freiheit des Geistes und des Flei-  
ses zu Hülfe kommen, so kann dieses nur  
durch Beförderung und Erleichterung der  
Ausbreitung der Kenntniße und der Nah-  
rungsgewerbe, und durch Hintertreibung aller  
ihnen entgegenstehende Vorurtheile seyn, es  
sey des Fanatism, oder des Despotism, oder  
anderer Einschränkungen dieser Art, welche  
Blindheit, Stolz und Eigennuß erfonnen  
haben. Alles andere ist chimärisch.

Vom Grafen Fersen hat man Ursache zu  
vermuthen, daß sein Patriotism eine bloße  
Einkleidung seines Ehrgeizes ist, dem es noch

i  
 eht schmeichelt, unter einem anbetenden Haufen herum zu gehen, der, von großen Worten geblendet, da große Dinge erwartet, wo in der That, in dem izzigen Augenblick, nichts mehr zu machen ist, als zu gehorchen. Warum hätte sonst der Graf ein Projekt wieder hervorgesucht, welches ehemals die Mützen vorschlugen, und welches er als Hut, verwarf, bloß weil es ihm gegenwärtig ein Werkzeug scheint, das königliche Ansehen zu bestreiten? Dieses Verfahren begründet den Verdacht, daß er nicht nach einem System oder nach Grundsätzen handelt, sondern daß ieder Grundsatz, welcher ihm zum Zwecke, aristokratisch zu seyn, führt, ihm gleich heilig und wichtig ist.

Ich begnüge mich, den herrschenden Geist der jetzigen Regierungsverfassung Schwedens anzudeuten, ohne in das Innere der Geschäfte hineinzugehen, welches mich zu weit führen würde. Was ich hier gesagt habe, gilt bloß für den gegenwärtigen Augenblick. Für die künftige Zeit ist es möglich, daß der Graf Fersen Saamen säet, den seine Enkel erben werden.

Einsichtsvolle Schweden sehen sehr gut ein, daß eben das, was den Staat von einer gänzlichen Zerrüttung wieder zu einiger Consistenz geführt hat, den Verfall der Nation nach sich ziehen wird. Vormalis, sagen sie, war en Taz lante und Kentniße das einzige Mittel, sich hervor zu thun. Man mußte sich einen Namen machen, um Ansehen zu erhalten. Dadurch wurden iunge Leute gebildet und der Staat ward gut regiert. Das dauerte bis 1765. da die Bestechlichkeit anfang den benachbarten Mächten einen zu großen Einfluß zu geben. Von dieser Epoke rührt der Verfall Schwedens her. Ist ist der Hof die Quelle aller Würden und alles Ansehens, und die Mittel, sich dort fortzuhelfen, sind bekannt genug, um weiter davon etwas zu sagen. Die Bestechlichkeit ist weggefallen, und wir sind das geworden: was wir immer hätten seyn sollen, Schweden. Wenn aber das ausgerottete Uebel tausend andern Fehlern Platz geben wird, so werden wir wieder in eben den Verfall gerathen, aus dem wir gerissen sind, und denn wird vielleicht weniger Stoff in der Nation zurück seyn, etwas großes daraus zu machen.

## Drey und zwanzigster Brief.

Man wirft den iungen Leuten in Schweden vor, einen großen Grad von Fatuitet zu haben. Wenn man diesen Vorwurf untersuchen wollte, so würde er vielleicht nichts anders bedeuten, als daß die Jugend iugendlich ist. Es ist, deucht mich, kein größeres Zeichen einer allgemein eingerissenen Sklaverei, als wenn der volle Saft der Jugend in seinen schnellen Umlauf gehemmt und so regelmäßig wird, daß die Lebensgeister in das kalte Gleichgewicht der Erfahrung und der Vorsicht gebannt werden.

Wir finden bey allen Nationen, in denen nicht von der Geburt der Menschen an, die Seelenkräfte erstickt werden, eben die Ausbrüche, welche die Fatuitet veranlaßet, die bloß eine den Umständen und der Lage gemäße Modifikation iener Ausbrüche ist. So lange die Römer und Griechen den iungen Leuten Beschäftigungen anwiesen, in denen sie den schäumenden Geist der Jugend ausdunsten konnten, bildete der Ueberfluß oder der volle Zufluß der Säfte Helden und Krieger.

ger. So wie die Gelegenheit, oder, um mich nach heutigen Ton auszudrücken, die Mode abnahm, sich kriegerischen Übungen zu widmen, wurden die jungen Griechen und Römer die größten Tats von der Welt, wie das Beispiel einer ganzen Nation in Groß Griechenland, der Sybariten, oder das Beispiel eines Alcibiades, oder das Heer, das bey Pharsalen gegen Cäsar focht, und das die gegen die Gesichter gerichteten Speere, diese Verwüster der Schönheit fürchtete, deutlich beweisen. In neuern Zeiten hat Engpys seine Makorony, seine Beaux, seine Pupland, welche den petits maitres in Paris in Fatuitet Troß bieten können.

Ich will hiemit nicht die Fatuitet selbst entschuldigen, sondern nur andeuten, daß die Quelle, aus der sie fließt, nicht vortreflich ist, und man sie also lenken, nicht unterdrücken oder verstopfen sollte. Junge Leute, denen ein besserer Genius in der Bahn des Lebens mit der Fackel vorwandelt, werden von selbst das Leere der Fatuitet, entweder gleich bey dem Eintritte in die Bühne, oder wenigstens nach einiger Erfahrung,

einschauen, und so können aus muntere jugendliche Thoren reife Geister entstehen, dahins gegen eine Nation, wo die Jugend schlafend zum Alter kommt, nie ein männlicher Geist erwachen wird.

### Vier und zwanzigster Brief.

Einer der wichtigsten Umstände der Bemerkung eines Reisenden, aber auch der schwerste zu ergründen, ist die Erziehungsart des Kronprinzen. So viel es mir einleuchtet, ist das Kind schon König in der Wiege. Wie er so vom Kinde zum Knaben, vom Knaben zum Manne übergehen wird, da er ist schon Beherrscher aller Umstehenden ist, kann man nicht wohl absehen. Die Schule der Erfahrung ist die einzige Schule der Regenten.

Der Kronprinz hat seinen weiblichen Hofstaat, seine Hofdamen, seine Cour; er läßt zum Handkuße zu, sieht nichts als Hofleute, nie Menschen. Da alle unsre Ideen von auswärtigen Kanälen uns zugeführt werden, da wir sie nicht schaffen können, da

sie entstehen; sollte es denn nicht ein Hauptzweck bei der Erziehung seyn, auf die Kanäle zu wachen, durch die die Ideen der künftigen Regenten gebildet werden?

Wenn wir die Fabel der Sirenen annehmen wollen, so wie sie gemeiniglich erzählt wird, würden wir es denn nicht für sehr fehlerhaft halten, einen Prinzen in die Hände der Sirenen zu liefern, um unter ihren wollüstigen Gesänge zum Beherrscher einer Nation ausgebildet zu werden?

Es hat mich oft gewundert, daß man bisher noch kein einziges gutes Buch über die Erziehung der Prinzen hat das den doppelten Zweck haben muß, einen Menschen und einen Regenten zu bilden. Ich fragte einen einsichtsvollen Mann nach der Ursache, er antwortete mir, weil keine Erziehung der Prinzen möglich ist, so lange Prinzen an Höfen erzogen werden.

Die meisten Erzieher der Prinzen sind gleich den Künstlern, welche Automaten bilden, und der Kenntniß der Menschen die Reforts zu entziehen suchen, wodurch sie ihre Puppen in Bewegung setzen. Die glück-

lichsten Prinzen sind diejenigen, die den Händen der Erzieher entwachsen, ehe sie Regenten werden. Doch ist dieses nicht so allgemein wahr, daß es nicht sehr verehrungswürdige Männer unter den Erziehern gebe. Es würde sehr leicht seyn, Beispiele anzuführen; aber was kann der weiseste Mann am Hofe gegen die Monotonie des Hoflebens ausrichten?

### Fünf und zwanzigster Brief.

Ob ich gleich von dem eigentlichen Verfahren der Politik fremder Mächte in Schweden gar nicht unterrichtet bin, so glaube ich doch ohne Vermeßenheit behaupten zu können, daß das Interesse der Nachbarn einzig und allein darinn bestehet, keine Politik zu haben, sondern bloß durch gute Nachbarschaft und andere Aufmerksamkeiten das Vernehmen zu unterhalten, welches gegenseitiges Interesse nothwendig zu machen scheint. Wenn Schweden daran arbeitet, wohlhabend und mächtig zu werden, so wird es auch zugleich immer mehr und mehr sein Interesse kennen lers

nen, Frieden in Norden zu erhalten. Es kann keinen Anlaß zu Kriegen haben, als einen Eroberungsgeist, und daß dieser Reiche verarmt und öde macht, so glücklich auch der Erfolg der Kriege ist, hat wohl kein Reich deutlicher bewiesen als eben Schweden, und würde also sein eigenes Beispiel hinreichen, von dem Wunsche nach Wohlstand und Macht ganz den Eroberungsgeist zu entfernen, wann auch der jetzt allgemein herrschende Handelsgeist die Denkungsart der Fürsten in dieser Absicht nicht ganz ungeändert hätte.

Es würde, besonders in dem nordischen System, sehr unterrichtend für den Staatsmann seyn, wenn man genau durchgehen könnte, wie vieles angewendet worden ist, die Faktionen und Partheien in Schweden zu unterhalten, und wenn man den Vortheil berechnen wollte, der dadurch erhalten worden ist. Man würde vermuthlich den Schluß daraus ziehen können, daß die Nachbarn, eben so viel, als Schweden selbst, durch die Revolution von 1772 gewonnen haben. Dieses würde die dem moralischen

Staatsmanne sehr wichtige Maxime bekräftigen, daß das wahre Interesse der Politik ist, dem Fortgange der Vervollkommnung und der Verbesserungen, es sey wo es sey, auch bey den vermeinten Rivalen, keine Hinderniße in den Weg zu legen, sondern selbst da, wo man dazu Gelegenheit haben würde, nichts zu thun, welches die Beförderung der Glückseligkeit der Menschen und der Nationen hindert. Der moderne Fanatism, die Handelsseifersucht, hat eben den unsäglichen Schaden angerichtet, welchen vormals Nationalhaß und Religionseifer gestiftet haben.

Die größten Gegner dieses Satzes sind die Gesandten, welche gemeiniglich sich durch einen scheinenden Diensteyfer ein verdienstvolles Ansehen geben wollen, obgleich sie weit mehr wahres Verdienst haben würden, wenn sie Ruhe, Frieden und Ausbildung der Menschheit zu befördern suchten, und ihre Einsichten verwendeten, das Nutzbare, welches sie auswärts zu hindern suchen, in ihrem Vaterlande zu verbreiten. Aber hiez

zu gehört mehr Landes- und Staatenkenntnis, als zu der igt gewöhnlichen diplomatischen Politik.

### Sechs und zwanzigster Brief.

Der König hat seinen Satz gegen den Grafen Fersen durchgesetzt, und mit einem Machtspruche alle Opposition zu Boden geschlagen. Man erzählt nehmlich, daß der König den Grafen zu sich rufen lassen und ihm gesagt habe: Sie haben meinen Vater entthronen und mich in Fesseln werfen wollen; igt suchen sie mein Volk gegen mich aufzuwiegeln; wissen sie, daß ich ein Bastillon Garde vor der Thür habe, um sie arretiren zu lassen, wenn Sie fortfahren. Man sagt auch nicht eine Silbe, die der Graf geantwortet hätte, welches mit seinen Vorsatze, seinen letzten Blutstropfen am Altar der Freiheit zu opfern, nicht übereinstimmt. Sein ganzes Ansehen ist nun über den Haufen gefallen, und seine ehemalige Anbeter treten zurück. Man bezeugte ihm schon öffentlich die größte Ehrerbietung, und

umringte ihn als einen Volksleiter. Ist ist mit dem Chef die ganze Parthei auseinander geschlagen. Der Graf hätte sich aus der Geschichte seines Vaterlandes erinnern sollen, daß da der Senat dem Könige Carl XII. zu verstehen gab, er könne die Regierungsform ändern, dieser antwortete, er würde die Schweden bändigen, wenn er auch nur mit einem Stocke in der Hand zu Hause kommen sollte.

Eine andere Sache, welche an sich weniger wichtig ist, aber die Aufmerksamkeit des hiesigen Publici vom guten Tone mehr, als die Geschichte des Grafen Fersens, auf sich ziehet, ist das Verweisen der Gesandtin aus der Börsen-Gesellschaft, von der ich vorhin erzählt habe, daß sie die Hand der Königin und der Prinzessin nicht küssen durfte. Da die Sache eine Hofetikette betrifft, so wundert man sich, daß der König sie persönlich macht, da er sich für den ersten Edelmann in seinem Reiche erklärt, so begreift man nicht, daß er so wenig Achtung für eine Dame von dem hohen Adel beweiset, und da er mit der innern Majestät seiner Wür-

de so vielen äußern Anstand verbindet, so bes fremdet es, daß er einer der schönsten und liebenswürdigsten Frauen hat übel begegnen können. Die hiesige Bürgerschaft beklagt sich über das Verfahren des Königs als über einen unzulässigen Eingrif in ihre Vorrechte, indem der König in diesen Gesellschaften nicht als König sondern incognito erscheinet, und also keine Macht in derselben auszuüben hat. Die Bürgerschaft, welche den Assembleen vorstehet, glaubten, daß es blos ihr obliege, Personen, welche nicht aufgenommen zu werden verdienen, auszuschließen, aber keine Gegenwart kann in aller Hinsicht der Gesellschaft mehr zur Ehre und Zierde gereichen, als die der Gesandtin.

Der Vorfall war kürzlich dieser. Da man in dem langen Winter gerne alle Mittel zur Hand nimmt, sich zu zerstreuen, wo nicht zu vergnügen, so hatte die Gesandtin, ungeachtet sie nicht bey Hofe erscheint, geglaubt, bürgerliche und andere privat Gesellschaften, so wie auch öffentliche Orte, die nicht zum Hofe gehören, besuchen zu können. Der König ward sie ansichtig, als er in die Bör

senversammlung hineintrat, und sein erstes war, seinen Ceremonien Meister zu rufen, und durch ihn dem Gesandten zu erklären, daß er sich wundere, die Gräfin an einem Orte mit sich zu finden. Da es am Schluß der Versammlung und die Gesandtin bereits entschlossen war zu gehen, um einem Soupe beizuwohnen, entfernte sie sich, ehe sie etwas erfuhr. Indessen ist ihr für die Zukunft der Zugang zu den Börsengesellschaften abgeschnitten.

Da man in diesen Gesellschaften Babin, den Regent der Königin Mutter jeden Sonntag an der Seite der Herzöge tanzen siehet, so ist nicht zu läugnen, daß der Vorfall mit der Gräfin um so viel mehr befremdet. Ich habe mich wenigstens seit dem neuern Hainballe, der aber äußere Ehrenzeichen einer der größten Monarchinnen trug, niemals in Gesellschaft mit Schwarzen gefunden. Indessen ist es gefährlich, vieles über diese Begebenheit zu schreiben, wo man so gegen Gesandtinnen vom ersten Range in Ansehen und in Liebenswürdigkeit verfährt, könnte man wohl eis

nen unbedeutenden Reisenden in irgend eine nordische Bastille setzen.

### Sieben und zwanzigster Brief.

Die Bekanntschaft mit einer Griechin gab mir Gelegenheit die Nachrichten, welche Guy von dem Charakter und der Lebensart der Griechinnen giebt, zu bestätigen. Eine blühende Einbildungskraft verschönert unter dem glücklichen Himmelsstrich Asiens die mannigfaltigen Reize der Natur, und in der That ist ihr Zauber das größte Geschenk der Vorsicht, auch die trüben Scenen der Lebens zu erheitern und unebene Pfade mit Leichtigkeit zu betreten. Bey den Griechinnen wird in der Sprache, in den Bewegungen, in den Vergnügungen, alles zum lebenden Bilde; in den nördlichen Gegenden ist dagegen alles abgemessen und unbeseelt, wie mechanische Bewegungen. Kalter Anstand ist das Meisterstück der Vernunft, und der Genuß fliehet. Das Alter, das unfähig ist, die Freuden des Lebens zu genießen, scheint dem jugendlichen Alter den Genuß vorgeschrieben.

und zugemessen zu haben. Und doch ist am Ende die ganze Scene des Lebens nicht eines ernstern Gedankens werth, und die Wichtigkeit die wir ihr geben, die Quelle der größten Uebel, welche die Menschheit bestürmen.

Eine der Hauptzwecke in den nördlichen Ländern sollte es daher seyn, die Freuden des Lebens, so viel als möglich zu vervielfältigen, und so wie wir Asiens Wiesenblumen und Waldfrüchte künstlich in unsern Fenstern und in unsern Treibhäusern ziehen, so sollten wir auch Asiens Heiterkeit in unserm Busen zu erwecken suchen. Es ist der Menschheit weit nützlicher zu lachen und zu tänzeln als Orangen und Ananas zu essen, und Gardenien oder Nyktantes zu riechen; denn von allen wahren Sachen, die Leibnitz gesagt hat, und deren Wahrheit nur noch wenig unter den Menschen wahr geworden ist, findet sich keine richtiger, als daß muntere Freudigkeit zu allem Guten und Nützlichen führt, und nur der, welcher immer sauer siehet, Atheist und Menschenfeind werden kann.

Wenn man beym bloßen Anblicke Schwedens stehen bleibt, so sollte man glauben,

daß wenn Homer und Virgil diese rauhen und fahlen Felsengegenden gekannt hätten, sie die Wohnung der Lesrignonen und der Enclophen hieher versetzt haben würden. Und doch giebt es unter den Bewohnern sehr viele liebenswürdige und artige Leute, in deren Gesellschaft Tannen vertraulich und das stürmende Meer gesellig werden. Die Menschheit giebt der Natur den Ton; sie verwandelt die Höhle eines Polyphems zur Grotte der Liebe. Indessen wird es, je rauher der Anblick der Natur ist, desto nöthiger, die Versüßungen welche aus der Menschheit quillen, zu ermuntern, und so wie Sparta dem Sängere Alexanders, Timotheus, strafte, weil er eine Saite zur Leier hinzusetzte und dadurch die Gemüther weichlich machte, indem er den männlichen Ton seines Instruments schwächte, so sollte man hier jeden Freund der Geselligkeit belohnen, welcher eine neue Saite zu den harmonischen Werkzeugen der sanften Vergnügungen erfände.

---

## Acht und zwanzigster Brief.

Unter den merkwürdigen Gegenständen welche einem Reisenden in Stockholm beschäftigtgen, gehört auch die Bekantschaft des Greisens Lundbergs, der im drey und achtzigsten Jahre seines Lebens mahlet, ohne zu zittern, und ohne eine Brille zu gebrauchen. Seine erste Anlage war zum Mahlen in Del, er wählte aber das Pastellmahlen, weil es einträglich und hurtiger war. So wie er auf diese Art seine Kunst seinem Vortheil aufopferte, so schadet er seinen Arbeiten auch dadurch, daß er aus Geiz schlechte Farben zu seinen Gemälden nimmt, welche daher weder die Dauer, noch die Stärke der Mahlereien einer Rosalba haben. Man kann schon hieraus beurtheilen, daß er kein Genie vom ersten Range ist, das sich zum höchsten Ideal der Schönheit aufgeschwungen. Indessen hat er sich vielleicht eben dadurch, bis ins Alter der abnehmenden Kräfte fast in seiner ersten Stärke erhalten. Seine Farbenmischung ist weich und angenehm, lebhaft ohne beladen zu seyn, und man sieht es seinen

Köpfen an, daß er lange nach Van Dyk stus dirt hat.

Norden scheint nicht für die Begeisterung der Kunst gemacht zu seyn, um jene zu erwecken muß daher eine Kunst der Kunst selbst vorangehen, wenn ihre Verpflanzung aus milden Himmelsgegenden nicht wie in einer dürren Sandwüste umkommen soll. Es ist natürlicher, an Parthenopens ufern eine Venus zu erfinden, und auf den Poshlip einen Apoll zu denken, als in den Eisengruben Schwedens. Sehr selten geht daher der Geist nordischer Künstler weiter als bis zur steifen Nachahmung oder zur kalten Zusammensetzung erborgter Gedanken.

Man kann nichts kälteres sehen, als die Statue von Gustav Basa die Larcheveque gegossen hat, und man versichert mir, daß die Statue Gustav Adolphs, über deren Vollendung er weggestorben ist, noch schlechter seyn soll. Dieser Künstler hat nie nach einem Modell arbeiten wollen, sondern gleich bey der großen Form angefangen, und sich bey seiner Arbeit einzig und allein auf seine Einbildungskraft verlassen. Dieses thaten

Künstler der Zeit nicht, da ein Doraphoros die Regel der Kunst war. So wie die Kunst diese Vermessenheit tadeln kann, so mögte der Finanzier vielleicht Stoff haben, sich zu wundern, daß Schweden eine Nationalschuld gemacht hat, zwey schlechte Statuen zu errichten.

Die hiesige Akademie der Künstler, in welcher der Professor Pilo den Vorsitz führet, hatte eines fehlenden Hauses halben, noch keine regelmäßige Versammlungen; indessen waren schon Mittel getroffen den Mangel abzuhefen.

### Neun und zwanzigster Brief.

Die Naturgeschichte hat großen Fortgang in einem Lande erhalten müssen, wo man beständig in der Erde wühlet, und ihren Schooß durchsucht. Die Akademie der Wissenschaften hat daher verdienten Ruhm und das Land durch die zunehmende Aufklärung immer mehr Vortheil gewonnen.

Anfangs führten die Schweden ihre Eisenstufen nach Lübeck, sie dort zu Stangeisen schmelzen und schmieden zu lassen. Seit

dem Anfange dieses Jahrhunderts erst sucht man in Schweden die Eisen- und Stahlverarbeitung ganz im Lande zu behalten.

Es ist, deucht mich, eine ausgemachte Sache, daß man keine größere Finanzoperation in einem Staate machen kann, als die Aufklärung des Geistes, und die zu derselben unentbehrliche Freiheit im Denken zu befördern. Wo der freie Gebrauch des Denkens herrschet, wird der Mißbrauch nie fühlbar werden, denn Gott wäre nicht Gott, wenn, alles abgewogen, das Gute nicht siegen müßte. Auch herrscht da der größte, und ich mögte sagen, der einzige Mißbrauch des Denkens, wo die Freiheit eingeschränkt ist.

Die berühmtesten schwedischen Gelehrten izziger Zeiten sind Wallerius, Bergmann und Yhre. Die beyden ersten sind in der Naturgeschichte sehr erfahren, und wenn man die Minen in Damore und Fahbun besuchen will, thut man wohl, die Bekanntschaft des Herrn Bergmanns zu suchen, und in seinem mineralogischen Cabinette sich vorläufig unterrichten zu lassen. Herr Yhre ist ein großer Kenner der nordischen Alterthümer, welche

in vieler Hinsicht die ehrwürdigsten in der Welt sind, weil sie Umrheit in der Natur und in der Nation zeigen.

Wallerius geht weiter als Ihre. Er hat ein Werk über die ursprüngliche Form der Erde geschrieben, als noch das Raupensgeschlecht der Menschen den ausblühenden Baum nicht entblättert und sein Gespinnst daran gehängt hatte, sondern der Erdball so dahin rollte, wie der Stoß, den er von den Händen des Schöpfers empfing, ihn in Bewegung setzte. Diese Romane der Vorzeit scheinen eben so verwegen zu seyn, als die Voraussehung der Zukunft, und beide aus ihrer Dunkelheit den Menschen zuzurufen: Sieh weder hinter dir, noch vor dir, sie auf dich und sey weise; der Unergründliche faßt beyde Enden, in deren Mitte du stehest, mit deinem kleinen Gesichtskreise. Indessen ist es fast zu entschuldigen, wenn ein Gelehrter in Schweden, beym Anblick der Felsen, welche nur der rollen konnte, der Welten rollte, die Umrform der Erde auffpüren zu können glaubt. Wer wird nicht verleitet, wenn man diese große Massen,

an denen die Zeit in Jahrtausenden kaum die äußersten Ecken abnagen konnte, als Zeugen dessen aufzufordern, was am Schöpfungstage vorgefallen ist? Und wen führen nicht diese Gedanken auf Betrachtungen der Zukunft, da die Felsen, wenn sie nicht ewig unversindelbar sind, nur durch die großen Trümmer der zerfallenden Erde in ihrer Lage verrückt werden können.

Wenn man unter den schweigenden Felsen den Werken der Allmacht nachgeheth, wie ohnmächtig und klein wird denn das lauteste Geschrei der Menschen, Wahrheit, oft verfälschte Wahrheit zu verbreiten, welche die stillen Lehren der Natur, mit solchem Eindrucke, mit solcher Hoheit, und so unwiederleglich verkündigen! Was Ewigkeit und Unendlichkeit einschließen, glaubet der kühne Mensch in einigen Worten fassen zu können, wovon kein einziges einen völlig bestimmten Gedanken ausdrücken kann. Man frage einen Denker, ob er ie einen metaphysischen Gedanken in völlig bestimmte Worte hat fassen können? Hätte er es können, woher das ewige Mißverständniß der Menschen? Der

Schall und das Bild des Schalles, die wir Worte und Schrift nennen, entwickeln uns selbst kaum halb das Räzel der Ideen, das in uns verborgen ist, das wir oft heute so, morgen anders ansehen, und wobey der Weise immer misstrauisch gegen sich selbst bleibt; unsern Hörern und Lesern aber stellen sie gemeintlich das vor Augen, was sie in uns zu sehen glauben, nicht was wir geglaubt haben, in unsern Ideen zu sehen, am wenigsten unsere Ideen, die größtentheils uns selbst ein Geheimniß bleiben. Die unerschüttlichen Felsen lösen nichts auf, entwickeln, fassen nichts, aber sie stehen da wie Wegweiser zu fernem Gedanken, und lenken die Blicke zu Gegenden, deren Ende wir nicht erreichen können.

### Dreßigster Brief.

Wahre Verträglichkeit, welche man auch Duldung nennet, ist so selten unter den Menschen, daß es mir ein besonderes Vergnügen verursachte, einen Bischof kennen zu lernen, mit dem ich in vollem Zutrauen über die angelegensten Gegenstände denkender Menschen

reden konnte. Intolerante Geistliche sollten bedenken, daß dieses Zutrauen zu erwecken, das sicherste Mittel ist, Irrthümer zu widerlegen und Eingang für die Wahrheit zu finden. Dagegen schneidet Intoleranz alle Mittheilung ab, und folglich fällt alle gegenseitige Belehrung oder Aufklärung weg. Ueberhaupt ist die Liebe die Hauptstütze der Wahrheit. Die Rührungen des Herzens sind unfehlbar, aber die Ueberzeugung des Verstandes ist, wo man auch hinblickt, unvollkommen. Wir haben fast nur Abhdungen oder Anwandlungen der Wahrheit, und sollten also sorgfältig darauf bedacht seyn, nicht in Vernunft-Irrungen zu gerathen, welche diese ersticken, sondern in dem Lichte des Verstandes harmonisch mit dem Gefühle, der Quelle unserer Ideen, fortzugehen.

Dieser würdige Mann, von dem ich rede, kam in einer Gesellschaft zu mir und sagte, es sey ihm lieb, jemanden zu finden, der mit ihm gleiche Denkungsart und gleiche Grundsätze habe. Ihrer Kleidung nach, sagte ich, sind Sie einer Kirche zugethan, ich habe mich bemühet, nie an etwas anders,

als an die Religion zu halten. Und glauben Sie denn, antwortete er mir, daß ich weniger, als Sie weiß, daß Gott heute redet, wie er von Ewigkeit her gesprochen, und daß der Unendliche sich nur unendlich offenbart a). Alles was endlich ist, ist der Menschen halben, und kann also, so weit unsere Kräfte es zulassen, bey Seite gesetzt werden. Ich kann es nicht mit allen, und gehöre zur bürgerlichen Gesellschaft, daher meine Kleidung. Ich kann mit ihnen versuchen, wie weit es Menschen möglich ist, daher die Uebereinstimmung unserer Grundsätze.

Wir setzten uns zu Tische, und es freuete mich zu sehen, mit welcher Hochachtung man diesem ehrwürdigen Geistlichen begegnete. Die Pflichten eines Predigers, sagte er

a) Non, mon digne ami, ce n'est point sur quelques feuilles épaisses . . . Doch man lese Rousseau selbst. Zerstückte Gedanken zerfleischen den Sinn. Lettre à M. Vernes, in den Werken Rousseaus T. 23. S. 419. der 8vo. Ausgabe. In eben diesem Bande findet man Seite 177. bis 207. alles, was die Philosophie aus dem gesunden Menschenverstande machen kann.

mir, sind, den Frieden auf Erden zu verbreiten, und gleichsam die Mittelpersonen zwischen den Menschen und der Natur zu seyn, nicht sie zu trennen, sondern sie einander in richtigen Empfindungen immer näher zu bringen. Ein Geistlicher, der denen übel will, die seine Grundsätze verwerfen, beweiset, daß sein Geist nicht in dem Reiche Gottes wandelt, in dem für jeden Wurm gesorgt ist.

Er kannte Mendelssohn und war mit mir einig, diesen Mann für einen der erhabenssten Organe der Vorsehung, Wahrheit zu lehren, anzusehen. Ihm waren Plato und Sokrates in eben dieser Hinsicht ehrwürdiger, als die unsinnigen Eiferer oder die elenden theologischen Schriftsteller, welche mit ihrer widrigen Gelehrsamkeit und langweiligem Vortrage die Sache Gottes zu unterstützen vermeinen.

Zugleich mit diesem Geistlichen lernte ich den Hofprediger Troil kennen, welcher sich durch seine Reise nach Irland und Schottland, bis zur Singals Höhe auf der Insel Staffia bekannt gemacht hat. Er beklagte sich

sehr in einem dänischen Journale, ohne irgend eine Zurechtweisung gemishandelt zu seyn. Die niedrigste aller Kritiken ist die, welche bloß auf Kränkungen denkt, und das durch beweiset, daß der Umgang mit den Grazien und den Musen ihren pedantischen Uhrhebern gänzlich unbekannt ist. Auch in Deutschland ist der Ton, der in den meisten Kritiken herrschet, von der Urbanitet eines wirklich cultivirten Geistes so entfernt, daß wenn die Recensenten die Gelehrtesten unter den Menschen seyn wollen, sie gewiß auch die ungesittetsten unter ihnen sind, und, wegen des Sittlichen, sich größern Tadel bloß stellen, als sie in Ansehung der Wissenschaften austheilen.

Ich bin weit entfernt, den Lehren des Grafen Chesterfields beizutreten, aber sicher ist es, daß die nothwendigste und nützlichste aller Regeln, in ieder Hinsicht ist, den Grazien zu opfern!

## Ein und dreißigster Brief.

Die gelinde Witterung, welche in dieser Jahreszeit ungewöhnlich ist, hat mich znothiget, meinen Entschluß, die Minen zu besuchen, aufzugeben. Der, unter beständigem Thauwetter, von Zeit zu Zeit fallende tiefe Schnee macht die Wege fast unzugänglich und hiezu kommt noch, daß der Jenner und Februar dazu bestimmt sind, die Werke mit Kohlen und Materialien zu versorgen, und ich also bey den Schmieden, insonderheit der berühmten Ankerschmiede zu Södersfors, wenig zu sehen bekommen würde. Dieses hat mich bewogen, meine Reise über Eskilstuna Trollhätta, Alingsos und Gothenburg anzustellen, von welchem letztern Orte ich, falls Wind und Wetter es zulassen, zu Schiffe gehen, oder vielleicht mich entschließen werde, Norwegen zu durchreisen, und die lange Nacht in Wardehus zu besuchen.

Der Weg nach Eskilstuna führt über Oker, einer ansehnlichen Kanonengießerei unsern Mariefred, und dem königlichen Lustschloß Gripsholm. Als ich aus Stockholm  
aus

ausreifete, fing es an zu frieren und zu schneien, ich versah mich also mit Schlitten oder auf Schwedisch Kelfar, solche statt Räder unter meinem Wagen zusetzen, falls der Schnee anhalten sollte, und ließ sie durch den Boten, der mir die Pferde bestellen sollte, auf einen Karren voraus fahren. Zehn Meilen von Stockholm fiel wieder Thauwetter ein, und machte meine Vorsorge unnütz.

Eskilstuna heißt auch Carl Gustav Stadt und ist ein Freiort, der, insonderheit der Stahl- und Eisenarbeit halben, dazu errichtet worden ist. Er ist nur klein, aber im Wachsthum. Freistädte sind ohne Zweifel das einzige Mittel in einem Lande, wo es an Industrie fehlt, Arbeiter zuzuziehen, welche mit Ländern, in denen bereits Industrie blühet, zu gleichem Preise und in gleicher Vollkommenheit arbeiten können. Schweden hat mehrere Freistädte, und sollte seiner Natur nach überall ein freies Gewerbe zulassen, da das Land voller rohen Materie ist, an Wolle, Leinen, Eisen, und andern Metalle, Schiffsbauholz, Holz zu Geräthen u. d. g. welche am besten da, wo sie fallen, bearbeitet werden können;

ferner, da der Landmann arm ist, theils wenig Ackerbau hat, theils, der Jahreszeit halben, seinen Ackerbau geschwinde bestreiten muß, und also viele Zeit zu andern Arbeiten übrig behält, und endlich da die Städte weit von einander liegen, unbedeutend sind, und eigentlich nur zum Handel, und nicht zu Fabrikationen, dienen sollten.

Unweit Arboga bey Säterbo in der Provinz Westmannland fährt man über einen Kanal oder die sogenannte Hielmar Schleusen, welche den See Hielmar mit den Mälern durch einen von Arboga in den letztern fließenden Strom verbindet. Der Kanal ist schmal und nur vier bis sechs Fuß tief. Ob er dazu dient, die innere Industrie zu erleichtern, wie dies der Fall der vielen nützlichen Kanäle in England ist, kann ich nicht bestimmen; zur Beförderung des Exportenhandels kann er wenig beitragen. Die vielen Schleusen scheinen das Werk sehr kostbar gemacht zu haben.

## Zwey und dreyßigster Brief.

Man erzählte mir in Leipzig, daß Diderot bey seiner Durchreise einem dasigen Gelehrten gesagt habe: Gebt mir Geist und Materie, und ich werde Gott seyn können. Weniger stolz, als der Encyclopediste, den seine Weisheit zum Atheismo führte, könnte man in Schweden sagen; Gebt mir Eisen, Wasser, Felsen und Tannen, und ich will einen Schweden schaffen. In der Länge wird die Monotonie unerträglich.

So gut auch die Wege durch Schweden im Sommer sind, so verdorben habe ich sie in dieser Jahreszeit gefunden. Der tiefe Schnee in den lockern Wegen hing sich an die Räder und frohr, indem er aufgewühlt wurde, so daß die Räder ihre eigenthümliche Gestalt verlohren, und wie viereckigte Massen aussahen. Ich hing Pferd an Pferd, aber sie waren nicht im Stande den Wagen fortzuschleifen, und die Leute mußten sich daher bequemen, mit Knüppeln durch den tiefen Schnee hinter den Wagen zu haken, den Schnee, so gut, als

sie konnten, von den Rädern herabzuschlagen. Dieses war sehr langweilig, naß und kalt und keine Hütte bot sich dar, in der wir die Nacht hätten zubringen können. Ich brachte fünf Stunden auf einem fünfviertel Meilen langen Wege zu.

Allenthalben schien auf dem Lande eine ehrwürdige Armuth zu herrschen. Ich nenne sie ehrwürdig, weil die Leute nicht zu wissen schienen, daß sie arm waren, sondern zufriedner lebten, als im Ueberflusse. Sonderbar, daß Befriedigung der Begierden bloß Begierde erweckt. Der Philosoph, der nach den Regeln der besten Welt urtheilt, sagt, es sey der Verbesserung halben, dem Weltmann, der die Menschen sieht, wie sie sind, scheinen die immer weiter gehenden Bedürfnisse immer mehr zum Verderben der Menschen und zum Untergang der Staaten zu führen. In dem Schlamm der Erden, worin wir alle wühlen, müssen höheren Genien diejenigen die weisesten scheinen, welche ihren Nebengeschöpfen den wenigsten Noth abstreiten.

Leute zu bedauern, welche zufrieden in ihrer Hütte leben und sich nicht an Bitterung und Rauigkeit der Gegend kehren, würde ebenso thöricht seyn, als die Bären zu beklagen, welche bloß ihren Pelz zur Bedeckung und ihr Fett zur Winternahrung haben.

Indessen gestehe ich doch, daß ein heiterer Himmel und ein fruchtbarer Boden, die größte Glückseligkeit der Erdenbewohner zu seyn scheinen. Dem ungeachtet findet man die unglücklichsten Geschöpfe unter dem heitersten Himmelsstrich und in den blühendsten Gegenden. Aber wer kann alle Paradoxe in der Menschheit erklären? Das größte bleibt wohl immer, daß die vermeinte Weisheit der Menschen durch ihre Anordnungen die größten Uebel und die größte Blindheit eingeführt hat, und so feck unterstützt, daß keine natürliche Weisheit dagegen durchdringen kann.

### Drey und dreißigster Brief.

In Wenersburg hielt ich mich eine Nacht auf, von dort aus die großen und bisher un-

Bezwinglichen Wasserfälle zu Trölkhatta zu sehen, und den Vorsatz, den Hattegatt mit dem finnischen Meerbusen zu verbinden, zu überdenken. Die Wasserfälle befinden sich am Ausgusse des Wener Sees oder in der Götha Elbe. Die Größe des Sees, dessen Fläche 48 Quadratmeilen enthält, der 14 Meilen lang und 9 Meilen breit ist; die vielen Ströme, die er aufnimmt, deren einige eben so groß sind, als sein Ausfluß, und seine Höhe von drey und siebenzig Ellen über die Westsee, sind hinreichend, einen Begriff von der Gewalt des Stromes zu geben, der der einzige Ausfluß des Sees ist.

Der erste Fall ist der Konnum's Fall, nahe bey'm See, rauschend, aber nicht hoch und auch nicht lang. Eine doppelte Schleuse ist daher hinreichend, in dem unterwärts desselben gezogenen Canal oder Carls-Graben, der eigentlich aus dem mit dem Wener See zusammenhängenden Wasbotten-See in die Götha Elbe gezogen ist, dem Sturz des Wassers auszuweichen, und ihn fahrbar zu machen. Diese Schleuse war ehemals klein und hieß die Tesafins-Schleuse. Der igtige König hat sie era

Weitert, und ihr seinen Namen gegeben. Nun dient jene zum Treiben der Werke eine ansehnliche königliche Branntweimbrennerey. Man fährt nahe beym Konnumsfall über eine Brücke nach Wenersburg.

Das Eisen wird auf dem Wener in den umliegenden Provinzen eingeschifft in Wenersburg aufgelegt, und entweder, Trollhätta vorbey, auf der Ure nach der Götha Elbe verfahren, und nach Gothenburg zum Auschiffen verladen, oder passirt Wenersburg vorbey, durch den Wasbotten See und den Carls Graf bis an die Ströme Trollhättas, wo es ausgeladen und auf Wagen längst der Wasserfälle über eine Brücke, die eine vierteil Meile lang über Felsen gehet, und eigentlich ein hölzerner Weg ist, bis unterwärts der Fälle gefahren und bey Nierström wieder in Schiffe verladen wird, welche denn nur nach die Edets Fälle zu passiren haben, ehe sie Gothenburg erreichen.

Ich fand in den Höhen, die den großen Wener See umgaben, den in Gebürgen zu Hause gehörigen Frost und Schnee, und fuhr

in einem gemietheten Schlitten mit meinem Wirthte nach Trollhätta, welches ungefehr dreyviertel Meilen von Wenersburg liegt.

Ehe wir die Fälle erreichten, hörten wir ihr brüllendes Getöse und aufsteigenden Nebel des zerschellten Wasserstaubes.

Untermweges hatte ich Gelegenheit die gute Polizei der Schweden in Unterhaltung der Wege kennen zu lernen. Wir fanden eine beschädigte Brücke, und da wir an den Ort kamen, wo der Eigner wohnte, der sie im Stande halten sollte, ging mein Führer zu ihm und drohte mit vielen Vorwürfe seine Vernachlässigung anzugeben und ihn bestrafen zu lassen. Der Mann bat ihn sehr höflich, stille zu seyn, und versprach sogleich die Brücke bessern zu lassen.

Wir stiegen zu Trollhätta in einem Hause ab, welches allein liegt, und bestellten unser Mittagessen, ehe wir ausgingen die Fälle zu besuchen. Das Besehen derselben schien mir in der Winterjahrszeit sehr gefährlich. Meinem Führer aber, der das Genssenleben in den

Klappen gewohnt war, schien es eine Kleinigkeit.

Der Strom fällt bey Trollhätta in einer Länge von fast 2500 Ellen, einer Tiefe von sechs und funfzig Ellen sechszehn Zoll hinab in verschiedenen auf einander folgenden Fällen, und ergießt sich in einem engen Bette mit einer entsetzlichen Gewalt, bald in einem, bald in getheilten Strömen um Felsen herum. Alle Versuche sie zu dämmen und mit Schleusen zu bändigen, sind vergebens gewesen. Wenn man vieles von den deshalb gemachten großen Anlagen und Versuchen gehört hat, und dann sieht, was gemacht ist, so wundert man sich bey dem Anblick der grassen Naturarbeit so kleines Nebenwerk der Menschen, als Ruinen ihrer Ohnmacht zu finden.

Von den großen Fällen sind kleine Andern abgeleitet, Sägemühlen zu treiben; über ihre Fälle und Schleusen lagen einzelne Bretter in der Nachbarschaft des unwiderstehlichen Stroms. Mich schauderte über sie zu gehen, da sie mit Schnee und Eis bedeckt waren, aber mein Führer gieng mit gewohntem Muth

voran und ich mit raisonnirtem Muth hinterdrein. Das Holz zu den Mühlen und zur Ausfuhr nach Gothenburg flößet der Strom fort. Ich sah einige Stämme, die auf den mitten in den Wasserfällen hervorragenden Felsen geworfen waren, und die keine menschliche Hand davon erlösen wird. Einzelne Tannen wuchsen auf diesen unbesuchten Felsen.

Der gefährlichste Weg, den ich zu machen hatte, war nahe bey der Polhems Schleuse, die 52 Fuß tief ist. Wir kletterten eine beschmierte Leiter hinauf, von der die untersten Sprossen zerbrochen waren und die sich an einen steilen Felsen lehnte, der fünf bis sechs Schritte hoch, über die Leiter hervorragte. Der Schnee gab dem Felsen ein völlig steiles Ansehen. Im Rücken hatten wir die Tiefe der Schleuse. Es war Entschlossenheit nöthig den Felsen zu bestürmen; Zaghastigkeit würde meine Tritte unsicher gemacht und mich ohne Rettung in die hinter mir liegende Tiefe hinabgestürzt haben. Mein Führer ging voran einen Weg im Schnee zu bahnen. Mit dreymal herzhaften Sprüngen, bey deren letz-

ten mir mein Führer zur rechten Zeit die Hand reichte, kam ich aus dem Abgrunde heraus, in dem ich jedesmal meinen Fuß in die Fußstapfen meines Vorgängers setzte. Als ich oben kam war ich warm, wie bey einem Sommertage.

Man hat ikt die alten Ideen bey Trollhätta ganz verlassen, und den Entschluß gefaßt, einen neuen Kanal durch die Felsen zu sprengen und durch Schleusen die Wassertrassen desselben schifbar zu machen. Von diesem grossen Werk ist noch nichts weiter, als die Zeichnung fertig und es wird schwerlich je zu Stande kommen.

Man erzehlet daß Polhem den Gedanken hatte, den Wenersee bey Ronnumsfall zu dämmen, und indem er ihn staudete, das Bassin der Götha Elbe oder der Fälle bey Trollhätta auszutrocknen; um Zeit zu haben, sie nach seinem Gefallen zu bearbeiten. Polhem hatte viele grosse Gedanken aber der Strom behandelte sie als Kinderspiel.

Wenn die Wasserfahrt bey Trollhätta zu Stande kommen sollte, so würde der einzige Nutzen, den man davon erwarten kann, seyn, Landtransport des Eisens zu vermeiden, und dadurch den Exportenhandel zu Gothenburg zu erleichtern. In wie fern solches nützlich ist, da Gothenburg mit den übrigen Städten in Eisen Preis halten kann, und das schwedische Eisen überall absetzlich ist, mögen die Oekonomisten in Schweden beurtheilen. Die Landleute gewinnen bey dem Eisentransport, versäumen aber ihre Landarbeit, verlieren den Dünger und haben weiter keine Industrie. In dieser Hinsicht würde es also gut seyn, die Fuhrren zu ersparen.

Die Vereinigung des Bener Sees mit dem Wetter und mithin der bey den Meere, ist, dem Anscheine nach unmöglich. Außer der Höhe der Seen und ihren Fällen, muß man noch den zwischen ihnen liegenden hohen Felsenröcken in Erwägung ziehen, welcher, zufolge Marelius, 306 Ellen höher ist, als die Ostsee.

Man hat über die Seen und Ströme so wie auch über die Vereinigung der beyden

Meere gute Charten und Beschreibungen. Ueber die Fälle bey Trollhätta hat man drey Charten oder Plane von dem Ingenieur Orre, welche izt selten zu werden anfangen. Die beyden neuen sind von dem Jahre 1770. Man sieht auf der einen das neue Projekt mit sieben gleich grossen Schleusen. Außer diesen Charten kaufte ich zu Trollhätta eine gezeichnete Situationscharte der ganzen Götha Elbe bis zum Ausflusse in dem Rattogat, von deren Richtigkeit ich keine Gewisheit habe, welche mir aber sehr nützlich war, um einen Begriff von der ganzen Lage und von der unterwärts Trollhätta fertig gewordenen Ockers Schleuse zu erhalten. Hier, wo ehemals ein Ladungsplatz war, ist izt der Göthastrom schiffbar. Da diese Schleuse etwas von Trollhätta entfernt ist, fuhr ich nicht hin sie zu besehen. Die Fälle und Schleuse bey Lilla (klein) Edel, sind nur einige Meilen von Gothenburg.

Die Charte über die Seen und Ströme zwischen Gothenburg und Nörköping oder zwischen der West- und Ostsee ist mit einer ausführlichen Beschreibung von dem Landmesser

Marelius im Jahr 1774 herausgegeben worden. Von eben diesem Verfasser ist die Charte vom See Wenern vom Jahr 1773, zu der auch eine Beschreibung gehört. Sie ist auf dem Eise gefertigt. Ueberhaupt sind von den mehresten Provinzen Schwedens durch das Landmesser Comvoir gute Charten veranstaltet worden, so wie auch von den Städten, insonderheit von Stokholm, verschiedene Plane gestochen sind, welche zusammen einen kleinen Atlas ausmachen, den Reisende gut thun, mit sich zu führen, so wie sie Tunelds Geographie und Canzlers Nachrichten nicht entbehren können, wenn sie von allem, was merkwürdig ist, unterrichtet seyn wollen.

#### Vier und dreißigster Brief.

Von Wenersburg reiset ich nach Allingsos, diesem ehemaligen Treibhause der Ahlströmerischen Industrie, bey deren Anlage weiter nichts zu Rathe gezogen zu seyn scheint, als die blinde Liebe zu einem Geburtsorte, der auf alle Weise zur Fabrikation untauglich war, und wo man auch weiter nichts, als eine Rüstkammer der vorigen Bemühungen siehet,

die gewiesen wird, wie die Helden neueren Zeiten die Waffen ihrer Vorfahren zeigen.

Zwischen Alingsos und Gothenburg fand ich den gebirgichsten Weg, über den ich in Schweden gereiset bin. Insonderheit war ein schräger Berg, der sich nahe an einem See ziemlich steil erhob wegen des einfallenden Glats eises und des herabgestoßenen Seewassers, welches überfrohren war, sehr schlimm hinanzufahren. Die Pferde hatten keine Kräfte sich zu halten, und der Wagen fing an zurück zu gleiten. Zufälle dieser Art sind die gefährlichsten, welche Reisenden zu Winterszeit in Gebirgen aufstoßen können, und ist es sehr nothwendig seinen Wagen zu verlassen, so bald man Ursache hat, sie zu befürchten. Mir waren Beispiele von Reisenden bekannt, die sich grosser Gefahr ausgesetzt haben, weil sie in ihrem Wagen blieben. Ich stieg aus dem Meinigen, und kam nicht ohne Mühe und Fallen den mit Eis bezogenen Berg hinan.

Die Nacht ward sehr finster und grausensvoll in den Gebirgen. Ich konnte von dem

Bege nur die Felsentwand sehen an die ich fuhr, und Abgründe errathen, die vermuthlich das Dunkel, das, um mit Milton zu reden, eigentlich allem sichtbar war, weit fürchterlicher machte. Ich beurtheilte sie nach dem Rauschen der Ströme in den Tiefen, über deren Brücken wir fuhren, und glaubte der König Lear sey in keiner rauhern Nacht gereiset. Da mein Gemüth ruhiger war, als das seinige, empfand ich mehr, als er, dem Ungestüm der stürmischen Nacht. Kein Sturm in meiner Seele benahm mir meine Gefühle.

Als ich in die Nachbarschaft von Gothenburg auf einem Gute, welches dem verstorbenen Sahlgreen gehört hatte, durch einen Buchenwald fuhr, glaubte ich in ein anderes Land versetzt zu seyn, so sehr war ich an das Grün der Tannen gewohnt. Hier fand ich, daß die Einbildungskraft auch den Winter versüßet. Diese dürrn Wälder schienen mir weit schöner, als die bedeckten Tannengehölze.

Gothenburg gefiel mir sehr, ungeachtet seiner Häuser von Balken. Ein breiter Kanal

fließt durch die Stadt und hält sie sehr reinlich. Das einzige Haus von gebackenen Steinen ist das Sahlgreensche, welches igt von der Ahlströmischen Familie bewohnt wird, die aber eben damahls, des Reichstags wegen in Stockholm waren, wo ich sie verlassen hatte. Fremde finden sonst von derselben, so wie von den übrigen angesehenen Häusern in Gothenburg eine sehr gute Aufnahme. Diese Stadt hat den Vorzug für Stockholm, allein zum Handel und zum Gewerbe zu dienen, und nicht die Ideen eines Hofes mit den Ideen der Geschäfte zu verbinden. Daher findet man hier alte und ansehnliche Häuser vom Kaufmannsstande. Die Chinesische Compagnie giebt ebenfalls dem Orte vieles Leben. Auch der Heeringfang ist merkwürdig.

Aber ich falle in den beschreibenden Ton; das kommt daher, weil ich anfangs Büchergelehrt zu werden. Meine Absichten sind mehr auf Natur und Städte als auf Geographie und Statistick gerichtet gewesen. Wollen Sie diese, so haben Sie eine ganze Bibliothek zu dienste, die ich mit mir geführt habe, und wodurch

Sie, wenn Sie sie beherzigen wollen, so ge-  
 lehrt, als eine ganze Akademie werden können.  
 Ich endige hier meine Landreise und werfe mich  
 zu die Arme des Proteus. Wünschen Sie  
 meinem Schiffer die Macht, dem Wandelbar-  
 ren zu fesseln, damit er die Gestalt behalte,  
 in der wir ihn überraschen und die mich, da, um  
 deutsch zu reden, der Wind gut ist, bald zu  
 Ihnen führen wird.





28842

Ec